

ALBANISCHE HEFTE

2/2007

Die Kommunalwahlen vom 18. Februar 2007

Zeitläufe

Kosovo:
Keine Einigung über den Ahtisaari-Plan

Zeitläufe

Die Frage der
albanischen Ethnogenese
- Ein historischer Abriss ihrer Diskussion
bis zum Ende des 20. Jahrhunderts

36. Jahrgang - 2. Quartal - 3,50 €

ISSN 0930-1437

Albanien zum (wieder) Kennenlernen

8-tägige Rundreise - Schwerpunkt Süden



Blick auf Saranda

Auch in diesem Jahr bietet die DAFG interessierten Mitgliedern wie auch sonstigen Albanien-Interessierten die Möglichkeit an, das Land im Rahmen einer Rundreise zu bereisen.

Wir haben diesmal (mit kleinen Änderungen) das Programm geplant, das sich schon in 2006 bewährt hat: die „klassische“ Albanienroute in den Süden, mit einigen wenig(er) bekannten Zielen kombiniert.

Das vorgesehene Programm bietet also die Gelegenheit, bekannte Orte kennenzulernen oder wieder zu erkunden und gleichzeitig eine Reihe neuer Sehenswürdigkeiten zu entdecken, die bislang in den Reiseprogrammen fehlten.

Es stehen aber nicht nur landschaftliche Schönheiten oder archäologische Highlights auf dem Programm, in Gesprächen mit kompetenten albanischen Partnern und Besichtigungen von Betrieben bzw. Institutionen werden auch Einblicke in die gegenwärtige Entwicklung Albanien gegeben. Dabei haben wir die Programmplanung bislang bewusst so offen gehalten, dass wir – im Rahmen des geplanten Ablaufs - die Wünsche der Teilnehmer berücksichtigen können.

Die Intensität des Reiseerlebnisses steht im Vordergrund, daher ist eine gewisse Flexibilität der Reisegruppe bei den geplanten Programmschwerpunkten und Neuerungen vonnöten. Nicht Komfort, sondern die intensive Begegnung mit Land und Leuten steht im Vordergrund. Aus diesem Grund ist die Teilnehmerzahl auch begrenzt.

Geplanter Programmablauf:

1. Tag: Frankfurt – Tirana, Linienflug nach Rinas, Transfer zum Hotel. Nachmittags Stadtbesichtigung Tirana
2. Tag: Tirana - Vormittag zur freien Verfügung, nachmittags Ausflug nach Kruja (mit Abstecher zur Burg Preza)
3. Tag: Tirana - Apollonia - Berat, Üb; Besichtigung der Museumsstadt Berat
4. Tag: Berat – Gjirokastra, Üb. Fahrt von Berat via Ballsh, dort Abstecher nach Byllis (Ausgrabungstätte). Weiter über Tepelena nach Gjirokastra.
5. Tag: Gjirokastra – Saranda, Üb. Fahrt nach Libohova und Sofratika, dann über den „Breiten Berg“ mit kurzem Stopp in Mesopotam nach Saranda, Üb.



Byllis

6. Tag: Saranda – (Butrint) - Vlorë, Üb. Vormittags: Butrint
Nachmittags: Fahrt entlang der „albanischen Riviera“ über Borsh, Qeparo (Kurzer Halt in Porto Palermo), Himara, Dhërmi, Llogara-Paß, Orikum nach Vlorë.
7. Tag: Vlorë - Durrës - Tirana, Üb. Nach kurzer Stadtbesichtigung Fahrt zur Burg von Kanina, anschlie-

ßend Abstecher nach Zvërnec an der Lagune von Narta. Weiterfahrt über Durrës nach Tirana, Üb.

8. Tag: Tirana – Rückflug nach Frankfurt

Änderungen im Programmablauf vorbehalten! Je nach Möglichkeit können besondere Wünsche mit Zustimmung aller TeilnehmerInnen noch vor Ort aufgenommen und realisiert werden.

Teilnehmerzahl:

mindestens 10, max. 15 Teiln.

Termin: 29.09. – 06.10.2006

(Anmeldeschluss: 12.08.2007)

Preis: 1.145,00 Euro (Zuschlag für EZ ca. 100 – 150 Euro)

Ein Faltblatt mit ausführlichen Informationen zu der Reise kann bei der Geschäftsstelle der DAFG angefordert oder als PDF-Datei auf der Homepage der DAFG heruntergeladen werden:

DAFG - Postfach 10 05 65

44705 Bochum

Tel.: 0234 / 30 86 86

Fax: 0234 / 30 85 05

E-mail: dafg@albanien-dafg.de
Homepage: www.albanien-dafg.de

Hinweis:

Die in der Ausgabe 4/2006 angekündigte Reise in den Norden Albanien muss leider aus organisatorischen Gründen auf das Jahr 2008 verschoben werden!

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser,

in den „Albanischen Heften“ 4-2006 hatten wir einen Fragebogen veröffentlicht und sie gebeten, uns Ihre Meinungen und Kritiken zu unserer Zeitschrift zuzuschicken. Lange kam überhaupt kein Rücklauf, und die Enttäuschung in der Redaktion war zunächst groß, doch mit gebührendem zeitlichen Abstand - wie sollte es auch anders sein bei einer Zeitschrift, die ihre Leser immer wieder mit Verspätungen traktiert hat - kamen dann doch einige Antworten. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse finden Sie in diesem Heft.

Ich möchte mich im Namen der Redaktion an dieser Stelle noch einmal bei allen Einsendern bedanken, sicher stehen ihre Meinungen auch für die vieler LeserInnen, die selbst nicht geantwortet haben. Sie alle können versichert sein, dass die Redaktion die eingegangenen Kritiken und Anregungen als Ansporn für die künftige Arbeit nehmen wird. Sicher werden wir es nicht schaffen, alles sofort umzusetzen, aber Zug um Zug wollen wir die Verbesserungsvorschläge angehen.

Nicht immer aber liegt es an der Trägheit der Redaktion, wenn es zu verspäteter Berichterstattung kommt: So war der Artikel über die Kommunalwahlen am 18. Februar bereits für die letzte Ausgabe geplant und vorbereitet, allerdings zog es sich so lange hin, bis halbwegs verlässliche Endergebnisse vorlagen, das wir ihn auf die vorliegende Ausgabe verschoben haben.

Und aktuell wären wir gerne auf die Präsidentschaftswahlen eingegangen, die eigentlich bis Mitte Juni hätten stattfinden sollen; allein die albanischen Parteien haben bis Anfang Juli noch zu keinem Konsens gefunden, der eine Wahl ermöglicht hätte.

Wegen der „Sommerpause“ wird der entsprechende Artikel wohl erst in der übernächsten Nummer erscheinen können, dafür dann gewohnt faktenreich.

In den nächsten „Albanischen Hefte“ werden wir uns schwerpunktmäßig mit dem Thema unserer Herbsttagung „AlbanerInnen in Deutschland“ beschäftigen. Ich hoffe, das macht dann Appetit auf die Tagung. Den termin aber sollten Sie sich jetzt schon in den Kalender eintragen, wenn Sie es nicht schon längst getan haben.

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: März - Juni 2007

Magazin

- 06 Nachrichten aus Albanien

Zeitläufe

- 10 **Die Kommunalwahlen vom 18. Februar 2007**

Bestätigung für die Regierung, Remis oder Gegenwende?



- 14 **Keine Einigung über Ahtisaari-Plan**

- 17 **Die Frage der albanischen Ethnogenese**

Ein historischer Abriss ihrer Diskussion bis zum Ende des 20. Jahrhunderts

Büchereport

- 23 Buchbesprechungen

Aus der DAFG

- 28 Albanische Hefte - weiter so, bis auf....
Ergebnisse der Leserbefragung

Impressum
Kontaktadressen

Titel

Fischzucht bei Tragjas, Foto: Renate Pietrek

Rückseite

Gewerkschaftsversammlung, Foto: Wolfgang Pietrek

■ März 2007

28. Berisha greift Medien an: Ministerpräsident Berisha greift unabhängige Medien wegen ihrer angeblichen Verbindungen zur Mafia scharf an. Die Äußerungen stoßen auf scharfe Kritik der Opposition, die eine Debatte im Parlament verlangt. – Am 3.4. durchsucht die Steuerpolizei die Büros des Medienunternehmens Top Media. Die Opposition und die Bürgerbewegung Mjaft! sprechen von Einschüchterung, die Regierung von der Durchsetzung der Gesetze. – Am 10.4. wiederholt Berisha im Parlament seine Vorwürfe, ohne Namen und Fakten zu nennen.

29. Europäisches Parlament für Ahtisaari-Plan: Das Europäische Parlament stimmt mit großer Mehrheit dem Konzept des UN-Unterhändlers Ahtisaari für eine begrenzte Unabhängigkeit Kosovos zu.

30. Polizeidirektor abgelöst: Innenminister Bujar Nishani enthebt ohne Begründung den Generaldirektor der Polizei, Bujar Ibraj, seines Amtes; Nachfolger wird der bisherige Polizeichef von Shkodra Ahmet Prenci.

■ April 2007

4. Kommunalisierung der Baupolizei: Die Regierung beschließt Änderungen des Städtebaugesetzes; darin werden die Aufgaben der Baupolizei den Lokalverwaltungen übertragen, weil nach Ansicht Berishas das Einschreiten gegen wilde Bautätigkeit in staatlicher Verantwortung fehlgeschlagen sei. – Hintergrund ist die Auseinandersetzung zwischen Regierung und Stadt Tirana um die Unterführung „Zogu i Zi“.

5. Nano will Präsident werden: Fatos Nano erklärt seine Bereitschaft, für die Nachfolge Alfred Moisius zu kandidieren. Er wolle sich für eine Entspannung zwischen den Lagern einsetzen und greift PS-Chef Rama scharf an. – PD-Vorsitzender Berisha erklärt, seine Partei halte an ihrem Kandidaten Bajram Topi fest.

9. Spaltet sich PS?: Ein Parteitag der Sozialisten bringt die Gefahr einer neuerlichen Spaltung zwischen den Anhängern Edi Ramas und Fatos Nanos. Rama will die Präsidentenwahl als Machtprobe auf dem Weg zu

Neuwahlen nutzen; Nano wirft ihm Radikalismus und autoritäre Führung vor. Ein Antrag, den Parteitag erst nach der Präsidentenwahl im Juni fortzusetzen, wird mit großer Mehrheit abgelehnt; daraufhin erklärt Pandeli Majko seinen Rücktritt als Generalsekretär und Fraktionsvorsitzender. Der neue Vorsitzende soll von der Parteibasis gewählt werden; gegen Rama kandidiert der wenig profilierte Shkëlqim Meta. – Nano erklärt gegenüber der Presse, er werde von seinen Anhängern gedrängt, sie zu „retten“; dies könne auch in einer neuen Partei geschehen, da die jetzige PS nicht mehr seine Partei sei.

10. Reuschenbach gestorben: Der SPD-Politiker Peter Reuschenbach stirbt in Essen. Der am 24.8.1935 in Oberhausen geborene Bundestagsabgeordnete (1972-94) und Oberbürgermeister von Essen (1984-89) war seit der politischen Wende Albanien eng verbunden und amtierte als Honorarkonsul des Landes für Nordrhein-Westfalen.

13. Republikaner für Godo: Der Vorstand der PR schlägt den Schriftsteller und früheren Parteichef Sabri Godo als künftigen Präsidenten vor.

17. Blushi neuer PS-Fraktionsvorsitzender: Vorstand und Fraktion der PS wählen Ben Blushi zum Nachfolger des zurückgetretenen Fraktionsvorsitzenden Pandeli Majko.

17. Visa-Erleichterungen für EU: Die EU-Kommission schließt mit Albanien, Montenegro und Bosnien-Herzegovina Abkommen über eine erleichterte und verbilligte Visa-Ausstellung ab.

18. Todesfälle durch überlagerte Plastikmunition: Untersuchungen der UNMIK-Polizei ergeben, dass die von rumänischen UNMIK-Polizisten verwendeten Plastikgeschosse überlagert waren und dadurch bei der Demonstration am 10.2.2007 zwei Todesfälle verursacht haben.

22. Streit um Wiederholung der Wahlen in Elbasan: Die Zentrale Wahlkommission beschließt mit knapper Mehrheit die Wiederholung der Kommunalwahlen in Elbasan. Die Opposition, deren Bürgermeisterkandidat sich knapp durchgesetzt hatte, protestiert scharf. Und klagt gegen den Beschluss. Das zuständige Gericht hebt den Beschluss am 27.4. auf; der PS-Kandidat Qazim Sejдини ist damit offiziell neuer Bürgermeister.

23. Bürgermeister von Himara für Unabhängigkeit: Der bei den Kommunalwahlen mit 49,2 % bestätigte Bürgermeister von Himara, Vasil Bollano, erhebt in einem Fernsehinterview seitens des Nationalverbandes OMONIA die Forderung nach Unabhängigkeit für Himara und andere Minderheitengebiete nach dem Vorbild der albanischen Unabhängigkeitsforderungen für Kosovo. Seine Partei, die PBDNJ, distanziert sich von der Erklärung, die große Empörung in der gesamten albanischen Öffentlichkeit auslöst.

24. Erneute Regierungsumbildung: Außenminister Besnik Mustafaj (PD) erklärt überraschend wenige Wochen nach der Kabinettsumbildung vom 19.3.2007 seinen Rücktritt. Verkehrsminister Lulzim Basha (PD) übernimmt das Außenamt. Neuer Verkehrsminister wird der frühere Innenminister und OB-Kandidat Sokol Olldashi (PD), der im März überraschend nicht wieder ins Kabinett berufen worden war.

26. PDK im Streit über Regierung: Der Fraktionsvorsitzende der Christdemokraten, Nikollë Lesi, wirft der PD Bruch des Koalitionsvertrages vor und stellt ihr ein Ultimatum von vier Tagen; er droht damit, seine Fraktion werde Gesetze und Personalvorschläge nicht mehr mittragen. Der Parteichef und neue Gesundheitsminister, Nard Ndoka, distanziert sich von Lesis Haltung und betont die Loyalität seiner Partei zur Regierung.

29. UÇÇ-Videos: Im Internet tauchen Videoclips der angeblichen „Befreiungsarmee der Çamëria“ (UÇÇ) auf, die für eine „Befreiung“ der albanischen Minderheitengebiete im Grenzbereich kämpfen will. Die Partei für Gerechtigkeit und Integrität (PDI), die als çamische Vertriebenenpartei gilt, distanziert sich ebenso wie großalbanische Extremnationalisten.

■ Mai 2007

2.-9. Europäische Woche: In Tirana organisieren die Botschaften der EU-Länder in Zusammenarbeit mit albanischen Institutionen eine Europäische Woche mit Kulturveranstaltungen.

2. PD-Abgeordneter tritt aus: Der PD-Abgeordnete Gilman Bakalli

aus Shkodra verlässt seine Fraktion, weil unter der Regierung Berisha keine positiven Veränderungen in der nördlichen Großstadt erreicht worden seien.

3. Kai Eide gegen Ahtisaari: Der frühere UN-Gesandte für Kosovo, der Norweger Kai Eide, spricht sich gegen eine einseitige Unabhängigkeitserklärung Kosovos und gegen einseitige diplomatische Anerkennungen aus. Er geht damit auf Distanz zum Ahtisaari-Plan. - Serbien hatte neue Verhandlungen unter einem neuen Vermittler verlangt und dabei Eide ins Gespräch gebracht.

5. Serbische Paramilitärs für Kosovo-Einsatz: Eine nationalistische „Garde des Zaren Lazar“, die nach Angaben des Vorsitzenden des Serbischen Veteranenverbandes Zeljko Vasiljevic mehr als 5.000 Mitglieder hat, veranstaltet eine Kundgebung und erklärt ihre Bereitschaft, militärische Aktionen in Kosovo durchzuführen, falls es zu einer Unabhängigkeit kommt. Die serbische Polizei nimmt mehrere uniformierte Teilnehmer fest.

6. PD-Erfolg bei Nachwahlen: In 18 kleineren Gemeinden finden wegen Formfehlern Wiederholungswahlen statt. In 12 Gemeinden und dem Bezirk Tirana 10 siegen Kandidaten der PD bzw. des Regierungsbündnisses, in einem ein Kandidat der Links-Koalition, in einem ein LSI-Bewerber, in zwei ein Unabhängiger, in einem ein PBDNJ-Kandidat.

8. Kosovarische Terrorverdächtige in USA: Mehrere Kosovo-Albaner werden in den USA festgenommen, weil sie einen islamistischen Terroranschlag auf einen Armeestützpunkt geplant haben sollen. Die albanische und kosovarische Öffentlichkeit distanziert sich in großer Schärfe.

8. und 15. Moisiu weist Gesetze zurück: Präsident Moisiu verweist zwei umstrittene Gesetze ans Parlaments zurück. In einem Fall sollen Unternehmen zur Vorauszahlung von 15 % einer verhängten Geldbuße verpflichtet sein, auch wenn sie dagegen klagen; im anderen Fall geht es um Innenrevisionen, die mit den Kompetenzen des Rechnungshofes kollidieren.

10. Ndoci scheitert im ESC-Halbfinale: Der im Dezember 2006 im albanischen Fernsehen nominierte Frederik Ndoci scheitert mit „Hear my Plea“ im Halbfinale des Eurovi-

sion Song Contest mit 49 Punkten und dem 17. Platz.

13. Rama gewinnt Urwahl als Parteichef: Nach dem Abschluss der ersten parteiinternen Wahlen der Sozialisten wird mitgeteilt, dass Edi Rama mit etwa 85 % als Parteichef bestätigt wurde.

18. Früherer UNMIK-Chef französischer Außenminister: Der am Vortag vom neuen französischen Präsidenten Nicholas Sarkozy (UMP) ernannte Ministerpräsident François Fillon ernennt Bernard Kouchner zum Außenminister. Der Sozialist Kouchner war Mitbegründer von „Ärzte ohne Grenzen“ und 1999-2000 erster UN-Verwalter von Kosovo.

23. Kristo Präsident des Verfassungsgerichtes: Präsident Moisiu ernennt den bisherigen stellvertretenden Justizminister Vladimir Kristo zum neuen Präsidenten des Verfassungsgerichtes.

29. BDI beendet Boykott: Der BDI kündigt ein Ende seines mehrwöchigen Boykotts des makedonischen Parlamentes an. Die Partei hat sich nach Angaben ihrer Führung mit der Regierungspartei VMRO-DPMNE über wichtige Grundsatzfragen geeinigt.

31. Steuernovelle: Die Regierung beschließt eine Reihe von Änderungen im Steuersystem zum 1. Juli. Die Einkommenssteuer wird einheitlich auf 10 % festgesetzt. Während die Regierung von umfassenden Erleichterungen spricht, haben die Bezieher mittlerer Einkommen oberhalb der Grenze von 30.000 Lekë die doppelte oder dreifache Steuerlast zu tragen.

■ Juni 2007

1. Auch Nano gegen Sollaku: Fatos Nano kündigt an, im Falle seiner Wahl zum Präsidenten den umstrittenen Generalstaatsanwalt Teodor Sollaku zu entlassen. Die Parlamentsmehrheit hatte gegen den Widerstand der Sozialisten die Ablösung Sollakus gefordert, Präsident Moisiu hatte eine Entlassung abgelehnt. – Nano richtet erneut scharfe Angriffe gegen seinen Nachfolger Edi Rama.

2. Parteitag der PS: Die PS beschließt auf einem Parteitag in Tirana mit großer Mehrheit Satzungsänderungen zur Ämterentflechtung, zur Frauenquote und zur Demokratisierung. Er wählt 60 Mitglieder der

Nationalen Versammlung, des obersten Parteigremiums; dem Gremium gehören auch die Mitglieder der Parlamentsfraktion und zahlreiche Mitglieder qua Amt an. Unter den Gewählten dominieren die Anhänger Ramas; Unterstützer Nanos werden abgewählt, was eine Abspaltung wahrscheinlich macht.

7. Albanien und Griechenland überprüfen Geschichtslehrplan: Nach Auseinandersetzungen um Inhalte des Geschichtsunterrichtes an einer griechischen Schule in Korça erklärt Bildungsminister Pollo (PDR), beide Länder hätten eine Überprüfung der wechselseitigen Darstellungen in den Geschichtsbüchern verabredet. Entstellungen gebe es überall auf dem Balkan.

7. Luxemburg: Albanien 0:3: Albanien erringt seinen zweiten Sieg in der EM-Qualifikation. Es besiegt Gastgeber Luxemburg mit 0:3. Ein Erreichen der Endrunde ist allerdings so gut wie ausgeschlossen.

9. Nano meldet Kandidatur an: Fatos Nano teilt mit, dass er mehr als die erforderlichen 20 Abgeordneten als Unterstützer seiner Präsidentschaftskandidatur habe gewinnen können. Nach Bamir Topi (PD) ist er der zweite offizielle Bewerber. – Expräsident Meidani (PS) hatte sich am 7.6. scharf gegen diese Kandidatur ausgesprochen.

10. Bush in Albanien – Für Unabhängigkeit Kosovos: Als erster US-Präsident besucht George W. Bush Albanien. Er wird mit Salutschüssen, jubelnden Massen, Orden, der Ehrenbürgerwürde von Fushë-Kruja und anderen Ehrungen begrüßt. Bush spricht sich in einer Pressekonferenz mit Berisha für eine schnelle Unabhängigkeit Kosovos aus. Am gemeinsamen Abendessen nehmen auch die Regierungschefs Kroatiens, Ivo Sanader, und Makedoniens, Nikola Gruevski, teil.

11. Opposition gegen beide Kandidaten: Ein Runder Tisch der Chefs der linken Oppositionsparteien beschließt, keinen der beiden Präsidentschaftskandidaten zu unterstützen und den ersten Wahlgang zu boykottieren. – Der LSI-Politiker Sabit Brokaj fordert einen Präsidenten aus dem linken Lager, lehnt Nano jedoch ab. – PDK-Chef und Gesundheitsminister Nard Ndoka bringt eine Wiederwahl Moisius ins Gespräch.



Trans Adriatic Pipeline (TAP): Erdgasleitung durch Albanien

Wie die albanische Medien Anfang Juni berichteten, hat die Schweizer Gesellschaft EGL (Elektrizitäts-Gesellschaft Laufenburg AG), eine Tochter des größten Schweizer Energieversorgers AXPO, einen langfristigen Vertrag mit der iranischen Gesellschaft National Iran Gas Export Company unterzeichnet, der eine Laufzeit von 25 Jahren hat.

Das Gas soll über die Trans Adriatic Pipeline (TAP) von den Fördergebieten im Kaspischen Raum und im Mittleren Osten via Türkei, Bulgarien, Griechenland und Albanien und durch die Adria nach Italien transportiert werden. Der Streckenverlauf von Griechenland durch Albanien soll unter anderem auch der besseren Versorgung der Region mit Erdgas dienen, zugleich einen wichtigen Beitrag zur Versorgungssicherheit in Italien leisten. Die TAP wird von der Europäischen Union unterstützt und als Prioritätsprojekt im Trans-European Energy Netzwerk (TEN-E) anerkannt.

Nach denen eine Machbarkeitsstudie bereits im Jahr 2005 durchgeführt worden ist, wurden die grundlegenden Planungs- und Ingenieurvorarbeiten bis zum März dieses Jahres abgeschlossen. Die Untersuchungen zur Umweltverträglichkeit sind ebenfalls abgeschlossen und die entsprechenden Genehmigungsverfahren eingeleitet.

Der Baubeginn ist für das Jahr 2008 geplant, die Inbetriebnahme der Pipeline ist für 2010 vorgesehen. Die Länge der Pipeline, die in West-Griechenland beginnt und durch Albanien verläuft wird ca. 513 km betragen, auf rund 117 km soll sie durch die Adria geführt werden.

Neue Kriterien für die Sozialhilfe

Nach Aussagen des Arbeitsministers Barka wird erstmals eine Armutsgrenze festgelegt, die bei ihrer Berechnung der Sozialhilfe zu Grunde gelegt wird. Die Sozialhilfe wird so auf 4.900 Lek im Monat pro Person festgelegt, was in etwa 2 US-\$ pro Tag entsprechen soll. Der Anstieg der wirtschaftlichen Unterstützungsleistung in diesem Umfang soll graduell bis zum Jahr 2010 vollzogen werden. Gegenwärtig erhalten Not leidende Familien lediglich eine Unterstützung von ungefähr 0,6 \$ pro Person und Tag. Das neue Konzept der Sozialhilfe sieht vor, dass bei Personen, deren Einkünfte

niedriger als zwei Dollar pro Tag liegen, diese bis zu dieser Summe aufgestockt werden. Angaben des Ministers zufolge müssten demnach gegenwärtig rund 18% der Bevölkerung, das sind 540.000 Personen, materiell unterstützt werden, weil ihre Einkünfte unterhalb der Zwei-Dollar-Grenze liegen.

Parallel zu der Erhöhung der Sozialhilfe soll das Antrags- und Bewilligungsverfahren entbürokratisiert werden, gleichzeitig soll durch eine neue Bewertung der Familieneinkommen bzw. des familiären Besitzes die Zahl der Empfänger gesenkt werden, ebenso soll im missbräuchlichen Bezug ein deutlicher Riegel vorgeschoben werden.

Softwarepiraterie leicht angestiegen

Einer Studie des Branchenverbandes BSA (Business Software Alliance) zufolge lag die Rate bei illegal genutzter Software im Jahr 2006 weltweit bei circa 35 Prozent. und ist damit stabil geblieben.

Auch in Europa war nach den Ergebnissen dieser Studie der Anteil von Raubkopien weitgehend konstant, lediglich in drei Ländern gab es einen leichten Anstieg, so in Finnland auf 27 %, in Deutschland von 27 auf 28 % und in Albanien auf 77 %.

Trotz dieses hohen Wertes liegt Albanien damit noch nicht am Ende der Skala, dort liegen Armenien mit 95 %, Aserbaidschan und Moldawien mit jeweils 94 %. Musterländer sind hingegen die USA mit 21 % und Neuseeland mit 22%.

Schlechte Wasserqualität an Albanien Stränden

Keine guten Nachrichten vor der Eröffnung der Sommersaison an der albanischen Küste: Wie das albanische „Institut für Öffentliche Gesundheit“ mitteilte, gibt laut einer Studie die Wasserqualität an den Stränden von Durrës und Vlora Anlass zur Besorgnis. Demnach ist gerade an den beliebten Adria-Stränden in Durrës und Golem sowie in Vlora das Wasser derart schmutzig, dass das Baden eigentlich untersagt werden müsste. Der Grad der Verschmutzung beträgt dort ungefähr das Doppelte des europäischen Grenzwertes.

Eine der Hauptursachen für die hohe Verschmutzung liegt darin, dass in Albanien nach wie vor Kläranlagen so gut wie unbekannt sind, die Abwässer der großen Städte ebenso wie die der Hotelkomplexe meist ungereinigt ins Meer geleitet werden.

Wie die Messungen ergaben, ist die Wasserqualität auch an anderen albanischen Stränden, so in Velipoja und Shëngjin im Norden und Saranda im Süden relativ stark belastet. Im Gegensatz hierzu ergaben die Messungen für das Wasser der albanischen Riviera durchweg positive Werte.

Balkan-Mafia? Aber ohne Albanien!

Notizen zum
Eurovision Song Contest

Am 12. Mai pöbelte das Boulevard-Blatt „Hamburger Morgenpost“ auf seiner Titelseite: „Heute Roger Cicero gegen die Balkan-Mafia“. Die Chancenlosigkeit des deutschen Sängers beim Eurovision Song Contest war damit richtig beschrieben; die eher für einen Jazzkeller geeignete Nummer reichte nur für 49 Punkte und einen blamablen 19. Platz. Auch die Vermutung, dass ein Balkanland Platz 1 belegen würde, war sehr treffsicher: die serbische Sängerin Marija Serifovic siegte mit 268 Punkten vor einer ukrainischen Gruppe.

Leider hat sich Albanien Abwärtstrend fortgesetzt. 2004 belegte Anjeza Shahini einen sehr respektablen 7. Platz. Damit musste 2005 Ledina Çelo nicht ins Halbfinale, sondern war für das Finale gesetzt, erreichte aber nur den 16. Platz (von insgesamt 24). 2006 scheiterte Luiz Ejlli im Halbfinale mit 58 Punkten und einem 14. Platz.

Im Dezember 2006 wurde Frederik Ndoci mit „Hear My Plea“ (Text: Pandi Laço; Musik: Ardian Hila) im „Festivali i Këngës“ des albanischen Fernsehens nominiert. 28 Teilnehmer mussten am 10. Mai ins Halbfinale. Die zehn Interpreten, die durch Telefonvoting die meisten Stimmen erhielten, waren für das Finale am 12. Mai nominiert. Obwohl alle 10 Qualifikanten aus Ost- und Südosteuropa kamen (Serbien, Ungarn, Türkei, Belarus, Lettland, Bulgarien, Slowenien, Georgien, Makedonien, Moldova), was bei den gescheiterten west- und mitteleuropäischen Nationen für Unmut sorgte, scheiterten auch etliche Osteuropäer, nämlich Polen, Kroatien, Albanien, Estland, Montenegro (Serbien und Montenegro traten erstmals getrennt auf) und Tschechien.

Ndocis von Sentimentalismus geprägter Auftritt war weder besonders gut noch irgendwie originell. Wenn die albanische Presse schrieb, er habe an diesem Abend sein Bestes gegeben, möchte man sein Schlechtestes nicht hören. Er belegte nur den 17. Platz. Er erhielt seine 49 Punkte aus: Makedonien 10, Griechenland 8, Schweiz 7, Montenegro 6, Bosnien



Berat nicht in die Weltkulturerbeliste aufgenommen

Die „Stadt der 1000 Fenster“ muss sich weiter gedulden

Auf seiner 31. Sitzung vom 23.06. - 2.07. in Christchurch/Neuseeland hat das Welterbe-Komitee der UNESCO dem Antrag von Berat nicht stattgegeben, es in die Welterbeliste aufzunehmen. Damit muss sich die mittelalbanische Stadt weiterhin gedulden, bis sie sich nach Butrint und Gjirokastra als drittes albanisches Welterbe bezeichnen kann.

In Albanien war die Enttäuschung über die Nichtaufnahme Berats in die Welterbeliste sehr groß, da man davon ausgegangen war, dass das unter Leitung von Prof. Emin Riza und dem Leiter der Regionaldirektion Ajet Nallbani ausgearbeitete Antragsdossier alle Chancen zur Annahme besitzen würde. Die Ablehnung wurde in Albanien so auch als ein Zeichen dafür gesehen, dass es an einer geeigneten Lobbyarbeit gefehlt hat.

Wie verlautete, ist Zurückweisung des Antrages auch auf die negative Stellungnahme des Expertengremiums ICOMOS zurückzuführen, welche sich gegen Berat aussprach, alles vom Charakter her den Welterbe Gjirokastra zu ähnlich sei.

Die Hoffnungen richten sich nun darauf, dass der Antrag Berats möglicherweise bei der kommenden Sitzung des UNESCO-Komitees in Quebec/Kanada erneut auf der Tagesordnung steht und dann positiv beschieden wird.

.....
4, Türkei 4, Armenien 3, Kroatien 3, Bulgarien 2, Deutschland 1, Großbritannien 1. Wie schon in den Vorjahren kamen gute Wertungen aus Ländern mit starken albanischen Minderheiten oder Migrantengruppen; von einer balkanischen Solidarität kann aber nicht die Rede sein. Die albanischen Zuschauer voteten im Halbfinale so: Türkei 12, Makedonien 10, Zypern 8, Montenegro 7, Malta 6, Ungarn 5, Belarus 4, Kroatien 3, Serbien 2, Bulgarien 1.

Im Finale gingen die albanischen Punkte an: Spanien 12, Türkei 10, Bosnien 8, Griechenland 7, Deutschland 6, Irland 5, Frankreich 4, Makedonien 3, Belarus 2, Serbien 1.

Im Halbfinale haben die Albaner mit Ausnahme von Malta ihr Punktekontingent nach Südosteuropa vergeben. Im Finale sah es diesmal

allerdings etwas anders aus: zwar vergaben die Albaner weiterhin viele Punkte an die Türkei, Griechenland und Bosnien, aber wie schon 2006 fällt der starke Rückgang der Unterstützung für Makedonien zwischen dem Halbfinale und dem Finale ins Auge.

Gerade Albanien, das beim ESC kaum „natürliche Verbündete“ hat, darf sich über das schlechte Abschneiden seiner Interpreten nicht wundern, wenn es immer entgegen den Erfolgskriterien, die beim ESC herrschen, ausgewählt. Aber vielleicht nimmt ja bald eine kosovarische Gruppe am ESC teil; dann haben die Freundinnen und Freunde der Albaner eine Alternative beim Telefonvoting.

(Quelle: www.eurovision.tv)



Muschelzucht im See von Butrint

Keine Muscheln in die EU

Auch für das Jahr 2007 gibt es keinerlei Anzeichen, dass die Europäische Kommission die Märkte für albanische Muscheln öffnet. Grund dafür ist inzwischen aber nicht mehr die Nichterfüllung europäischer Standard, sondern die Bevorzugung anderer Länder durch besondere Lieferverträge. Albanien ist in der Lage, durchschnittlich 5000 t Muscheln im Jahr zu produzieren, aufgrund des europäischen Embargos aber beläuft sich die Produktion auf lediglich 800 t. Um die Exportkriterien für die Europäische Union zu realisieren, wurden in den letzten Jahren energische Anstrengungen unternommen: Im See von Butrint, wo ein großer Teil der Muscheln produziert wird, sind drei verschiedene Projekte realisiert worden, u.a. Interreg und ALGAEADRIA. Mit 600.000 Euro aus Mitteln des PHARE-Programms ist unter anderem die Ausstattung des Instituts für Veterinärforschung ermöglicht worden. Die 14 am See von Butrint ansässigen Betriebe, die sich mit der Muschelzucht beschäftigen, sind aufgrund des Einfuhrverbots für albanische Muscheln in die EU gezwungen, ihre Produkte zu erheblich niedrigeren Preisen auf dem Binnenmarkt abzusetzen.

Gesetz gegen Gewalt in der Familie

Am 1. Juni, dem Weltkindertag, trat in Albanien das Gesetz gegen Gewalt in der Familie in Kraft, das die Ausübung physischer wie psychischer Gewalt in der Familie unter Strafe stellt. Ziel des Gesetzes ist nach Aussagen verschiedener NGOs, die zu den Initiatoren dieses Gesetzes zählen, die Gewalt in der Familie, die nach wie vor ein Tabuthema darstellt, zu verhindern oder zumindest einzudämmen.

Die NGOs verlangen in ihren Kommentaren zu dem neuen Gesetz, das besonders den Kindern einen besseren Schutz geben soll, effektive Ausführungsbestimmungen und eine bessere Koordinierung des Netzes staatlicher Verwaltungsorgane, zudem das Innenministerium, das Justizministerium und das Gesundheitsministerium sowie die jeweils von ihnen abhängigen Institutionen gehören.

UNICEF und MASH trainieren Lehrer für „eingeschlossene Kinder“

Nach einem gemeinsamen Plan von UNICEF und dem albanischen Ministerium für Bildung und Wissenschaft (MASH) sollen rund 87 in ihren Häusern „eingeschlossene Kinder“ in den Gebieten Shkodra und Malësia e Madhe in den Genuss von Schulunterricht kommen. So sollte sie auch der Grundrecht auf Bildung verwirklicht werden, welches ihnen bislang durch den albanischen Staat nicht garantiert worden ist.

Rund 27 Grund- und Hauptschullehrer sind von dem Ministerium und UNICEF trainiert worden, den aufgrund von Blutrachefällen „eingeschlossenen Kindern“ Unterricht zu erteilen. Das Projekt geht auf das Jahr 2004 zurück und hat inzwischen bereits zu einer Verringerung von Fällen solcher Kinder beigetragen. Die Lehrer, die überwiegend aus den jeweiligen Orten stammen, sind trainiert worden, neben

Zahl der Kindergärten drastisch gesunken

Nach Angaben des Nationalen Bildungsdossiers hat sich die Zahl der Kindergärten seit dem Jahr 1990 von 3174 (mit rund 130.000 Kindern) ungefähr halbiert. Heute gibt es im Land 1574 Kindergärten, die von rund 74.000 Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren besucht werden. Die Faktoren für den Rückgang sind vielfältig, so sind in den ländlichen Gebieten, in denen es früher überall Kindergärten gab, zahlreiche dieser Institutionen beschlossen worden. Ein Teil der alten Kindergärten wies auch derart schlechte Bedingungen auf, dass die Einrichtungen nicht mehr aufrecht zu erhalten waren. Hinzu kommt der allgemeine Geburtenrückgang, so ist die Zahl der Geburten nach 1996 um rund 20.000 gesunken.

Auf der anderen Seite ist die Zahl der Vorschulkinder in den Kindergärten in den vergangenen Jahren angestiegen. Machten sie 1997 noch 35% der Kindergartenkinder aus, so sind es 2007 bereits 49%. Ziel ist es, dass alle fünf bis sechsjährigen Kinder ein Jahr Vorschulunterricht durchlaufen.

ihrer Rolle als Pädagogen auch die eines Schlichters zu übernehmen.

Das Ministerium hat alle regionalen Bildungsdirektionen und die Schulen angewiesen ihre Zusammenarbeit mit denen kommunalen Ämtern zu verstärken, um Fälle „eingeschlossener Kinder“ aufzudecken und den Unterricht für sie zu gewährleisten.

Das Ministerium hat festgelegt, dass das Schuljahr für diese Kinder nicht weniger als 25 Wochen betragen darf und in jeder Woche mindestens 10 Unterrichtsstunden von je 45 Minuten zu erteilen sind. Der Unterricht soll an drei Tagen der Woche durchgeführt werden. Die Schüler sollen am Ende ihrer Schulzeit ein Abschlusszeugnis erhalten. Dort wo es möglich ist, sollen mehrere „eingeschlossene Kinder“ zusammen unterrichtet werden. Die Unterrichtsfächer, in denen sie altersgemäß unterrichtet werden sollen, sind: Muttersprache, Physik, Naturkunde/Biologie, Gesundheitserziehung, Geographie, Geschichte, Mathematik, Chemie und Menschenrechte.

Nichtrauchen wird in Albanien durchgesetzt!

Anmerkungen zu dem Nichtraucherengesetz vom 6. November 2006

Zweifellos eines der schärfsten Nichtraucherengesetze in Europa ist das albanische Gesetz Nr. 9635 über den „Gesundheitsschutz vor Tabakprodukten“ vom 6. November 2006 (Fletorja Zyrtare Nr. 124 vom 27. 11. 06)!

Das ruft einiges Erstaunen hervor, da alle Besucher Albaniens geradezu ein Lied davon singen können, wie fanatisch und auch rücksichtslos das Recht auf Rauchen in diesem Land wahrgenommen wird. Für den Frieden in einem Lokal ist es schon riskant, jemanden am Nebentisch zu bitten, seine Zigarette auszumachen. Dazu wäre es eine krasse Unhöflichkeit, den Gästen bei Besuchen und Zusammenkünften aller Art, Hochzeiten oder Kondolenzten keine Zigaretten anzubieten.

Was hat sich der albanische Gesetzgeber eigentlich dabei gedacht?

Im Gesetz werden explizit folgende Ziele genannt:

- die Einschränkung des Rauchens und Schutz vor Passivrauchen
- die Schärfung des Bewusstseins und effektive Information über die Schädlichkeit des Rauchens;
- Den Einstieg ins Rauchen zu erschweren, bzw. den Ausstieg zu erleichtern.

Diese in der Tat hehren Ziele sind zweifellos der intensiven Nichtraucherdebatte in anderen EU-Ländern entnommen, denn meines Wissens gab es diese Debatte in Albanien nirgends.

Zur Erreichung dieser Ziele werden folgende Maßnahmen ergriffen:

Beim Gesundheitsministerium wird unter Vorsitz des Ministers ein „intersektorales Komitee für Gesundheitsschutz vor Tabakprodukten“ (Abkürzung: KNMSHPD !) eingesetzt, das die gesamte Antiraucherkampagne koordinieren soll und darüber jährlich berichtet.

Auf den Zigarettenpackungen und bei Werbungen werden Warnhinweise über Gesundheitsgefahren des Rauchens in der Größe von 30 – 50 % der Fläche angebracht. Gleichzeitig werden Kennzeichnungspflichten und Obergrenzen für Teerkondensat (10 mg), Nikotin (1 mg) und Kohlenmonoxid (10 mg) pro Zigarette festgelegt.

Dafür müssen Proben abgeliefert werden, bevor die Produkte in den Handel kommen.

Inzwischen fallen diese Warnhinweise tatsächlich ins Auge, es hat aber nicht den Anschein, dass sie in irgendeiner Weise ernst genommen werden. Man ist eher geneigt, darüber zu spötteln. Verharmlosende Bezeichnungen wie „leicht“, „ultraleicht“, „geringe Schadstoffe“ usw. sind verboten. Tabakabgabe an Personen unter 18 ist verboten.

Der Verkauf von Tabakwaren in Institutionen der Gesundheit, der Bildung, des Sportes ist verboten, ebenso der Verkauf durch Automaten, in Selbstbedienung, über Postversand und durch fliegende Händler.

Insbesondere ist der unverpackte Tabakverkauf untersagt.

Dabei ist natürlich der kiloweise zu erwerbende Tabak aus Eigenanbau die überall anzutreffende billigste Rauchvariante. Und wer den Berg von einem Kilo dieses Feinschnitts einmal gesehen hat, kann kaum ermessen, wie viele Zigaretten jenseits aller Teer- und Nikotingrenzen sich damit drehen lassen. Auf diesen Straßenverkauf stehen 20.000 (170 €) Lekë Strafe durch die Steuerpolizei! Diese drückt aber offenbar alle Augen zu, mindestens solange kein Polizist eine große Leere in seinem Geldbeutel fühlt!!

Tabakwerbung ist verboten, ausdrücklich in Printmedien, in Radio und Fernsehen. Dann steht in Artikel 13 des Gesetzes die weitestgehende Bestimmung: „Reklame und Werbung für Tabakprodukte in jeder anderen Art und Form sind verboten.“ Ein Verstoß gegen diesen Paragraphen wird mit 3.000.000 Lekë (25.000 €) Geldstrafe gegen den Auftraggeber der Werbung bzw. den Werbeträger geahndet.

Dennoch ist das albanische Landschaftsbild inzwischen geprägt von riesigen Werbetafeln, deren Großteil der Tabakwerbung gewidmet ist.

Am erstaunlichsten in diesem Gesetz ist nun aber § 15, wonach Rauchen verboten ist:

- am Arbeitsplatz
- in Gesundheitseinrichtungen
- in Bildungseinrichtungen
- in öffentlichen Transportmitteln
- in Handelseinrichtungen, Bars, Restaurants, Diskotheken und Nachtclubs
- in übrigen öffentlichen Einrichtungen

Überall dort soll es einen Aushang über das Rauchverbot geben und eine für die Befolgung des Verbots verantwortliche Person benannt werden. Auch die Aufstellung von Aschenbechern ist nach § 16 untersagt! Gegen die Verantwortlichen bzw. Eigentümer in dieser Räumen ist eine Strafandrohung von 50.000 Lekë (400 €) vorgesehen.

Wenn allein die Aschenbecher in den Kneipen beschlagnahmt würden und dort, wo sie stehen, die angedrohte Strafe ausgesprochen würde, hätte der Staat, oder wer auch immer, eine neue munter sprudelnde Einnahmequelle. Doch zu diesem Äußersten wird es ja wohl nicht kommen.

Dieses wohlgemeinte Gesetz, das wahrscheinlich eine Gruppe von europäischen „Spezialisten“ ausgearbeitet, bzw. aus europäischen Gesetzen übersetzt hat, erleidet offenbar das gleiche Schicksal wie so viele andere vor und nach ihm: „Das Rauchen ist zwar verboten, aber wir Albaner rauchen weiter wie die Schloten. Wir sind doch Europäer, also soll die EU ihr Recht bekommen, das heißt aber noch lange nicht, dass in Albanien andere (ungeschriebene) Gesetze gelten“, nämlich:

Geraucht wird weiter, was das Zeug hält, in Lokalen, Restaurants, und Bars. Vom Rauchverbot in öffentlichen Einrichtungen hat noch niemand etwas gehört. Ohne Zigaretten können Busfahrer ihren Beruf meist nicht ausüben. Lehrer schmökern in den Lehrerzimmern und auf Schulhöfen, Ärzte rauchen munter bei Visiten, Besucher und Schwestern am Krankenbett, mancher Zahnarzt legt die Zigarette nur mal aus der Hand, wenn er den Bohrer braucht. In den Ministerien liegen die Kippen auf den Fußböden der Flure usw. Nichtraucher haben es unter diesen Umständen wirklich schwer. Doch welches Fanal für das neue Gesetz: Jetzt gibt es ein erstes Nichtraucherlokal in dem großen Komplex des „Taiwan“-Restaurants im Jugendpark von Tirana! (Ein weiteres Nichtraucherrestaurant ist mir bisher nicht untergekommen.) Dieses Nichtraucherlokal ist fast immer bis auf den letzten Platz besetzt. Das gibt Anlass zu der Hoffnung, dass sich das Nichtrauchen vielleicht auch einmal in Albanien verbreitet.

Jochen Blanken

Die Kommunalwahlen vom 18. Februar 2007:

.....

Bestätigung für die Regierung, Remis oder Gegenwende?

Am 18. Februar 2007 wählten die Albaner zum fünften Mal nach 1992, 1996, 2000 und 2003 ihre Kommunalparlamente und Bürgermeister in rund 300 ländlichen Gemeinden (komunë) und 65 städtischen Gemeinden (bashki) sowie innerhalb der Hauptstadt Tirana in 11 Gemeindeeinheiten (njësi bashkiake).

Die Bedeutung dieser Wahl ging weit über die kommunale Ebene hinaus. Sie fand rund anderthalb Jahre nach dem Machtwechsel in Folge der Parlamentswahl vom 3. Juli 2005 statt und war somit ein erster Stimmungstest für Sali Berishas Mitte-Rechts-Regierung.

Ausgangslage

Bei den Kommunalwahlen vom 12.10.2003, an der sich nur 45,8 % der Stimmberechtigten beteiligten, hatte die Sozialistische Partei (PS) des damaligen Ministerpräsidenten Fatos Nano mit 34,6 % starke Verluste erlitten, während die Demokratische Partei (PD) auf 32,4 % gekommen war. Die damalige linke Koalition aus PS, den beiden sozialdemokratischen Parteien PSD und PDS, Demokratischer Allianz (AD), Agrar- und Umweltpartei (PAA) und Menschenrechtspartei (PBDNJ) erreichte eine knappe absolute Mehrheit. Das rechte Bündnis erreichte zwar damals sein Wahlziel noch nicht, sich landesweit an die Spitzen zu setzen; doch kam es in zahlreichen Städten und Gemeinden zu einem Wechsel; die PD nahm den

Sozialisten die Bürgermeistersessel in Elbasan und Korça ab. Die politisch-geographische Zweiteilung des Landes wurde relativiert, weil die PD erstmals wieder Erfolge im Süden verbuchen konnte, während die PS im Norden nur punktuell erfolgreich war.

Der Durchbruch gelang Berishas Bündnis dann in der Parlamentswahl 2005, wobei die Spaltung der PS eine entscheidende Rolle spielte. 43,1 % votierten für die Mitte-Rechts-Parteien, 41,3 % für die linke Koalition, 8,4 % für die Sozialistische Integrationsbewegung (LSI) unter Ilir Meta. Da die Linke wegen ihrer Spaltung 30 Wahlkreise an die PD verlor, errang das Berisha-Bündnis die Mehrheit der Mandate, die durch den Übertritt der PBDNJ und der PAA ins neue Regierungslager verstärkt wurde. Im Norden konnten die Sozialisten kaum noch Mandate holen und verloren auch im Süden und in den Großstädten.

Der abgewählte Ministerpräsident Fatos Nano trat, wie vorher angekündigt, vom Amt des Parteivorsitzenden zurück. Der frühere Staatspräsident Rexhep Meidani und der 2003 mit fast 60 % im Amt bestätigte Bürgermeister von Tirana, Edi Rama, die beide bereits auf dem Parteitag der PS im Dezember 2003 gegen Nano angetreten, aber jeweils mit rund 10 % der Stimmen gescheitert waren, kandidierten um die Nachfolge. Der Parteitag wählte Rama am 9.10.2005 mit 297 Stimmen

gegen Meidani, der 151 Stimmen erhielt, zum neuen Vorsitzenden.

Wahlrecht und Wahltermin

Im politischen System Albanien ist der Streit um das Wahlrecht eine Konstante. Seit der Durchsetzung des Pluralismus hat es vor jeder Parlaments- und Kommunalwahl Änderungen im Wahlrecht gegeben. Rechtsgrundlage sind die Verfassung von 1998 und das Wahlgesetz von 1993.

Die Kommunalparlamente bestehen aus mindestens 13 Mitgliedern (in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern), höchstens aus 55 (in Tirana) Mitgliedern.

Das passive Wahlrecht steht nur ständigen Bewohnern der betreffenden Gebietskörperschaft zu. Seit 2002 genügt für die Wahl zum Bürgermeister die einfache Mehrheit; es gibt also keine Stichwahlen mehr. Für die Besetzung der Kommunalparlamente gilt das Verhältniswahlrecht; angewendet wird das Hare-Niemeyer-Verfahren, ohne feste Sperrklausel. Daher kandidieren die kleinen Parteien meist mit eigenen Listen zu den Kommunalparlamenten, ohne Listenverbindungen einzugehen.

Wegen erheblicher Rechtsverstöße im Wahlablauf in zahlreichen Wahlbezirken in Tirana und anderswo ordnete das Verfassungsgericht dort eine Wahlwiederholung an, die erst am 28.12.2003 stattfand. Daraus ergaben sich Probleme für die Festsetzung des Wahltermins durch den Präsidenten; nach § 7 Abs. 8 des Wahlgesetzbuches sollen die Kommunalwahlen frühestens 60, spätestens 30 Tage vor Ablauf der Wahlperiode stattfinden. Wegen der Wahlwiederholungen lag das Ende der Wahlperiode jetzt nicht mehr im Herbst, sondern mitten im Winter. Die Regierungsparteien beharrten auf der Anwendung der gesetzlich vorgeschriebenen Fristen, während die Opposition auf die klimatischen Hindernisse besonders im nördlichen Bergland hinwies. Die Gespräche zwischen beiden

Lagern verliefen trotz der Moderierung durch Präsident Alfred Moisiu und Vertreter der EU und anderer europäischer Institutionen ergebnislos. Moisiu setzte schließlich am 2.12.2006 den Wahltermin auf den 20.1.2007 an.

Damit war der Konflikt nicht beendet. Die Opposition drohte mit einem Wahlboykott, während PD-Chef Berisha erklärte, er sei bereit, die Wahlen auch ohne Teilnahme der Opposition abzuhalten. Der Druck der internationalen Gemeinschaft auf beide Seiten nahm zu; die Kommunalwahlen wurden zur Bewährungsprobe für die albanische Demokratie auf ihrem Weg zur Integration in EU und NATO hochstilisiert.

Die Annäherung der Standpunkte konnte durch Gespräche auf verschiedenen Ebenen erreicht werden. Aufsehen erregte ein Gespräch zwischen Berisha und dem früheren sozialistischen Parteichef Nano, der dafür nicht durch seinen Nachfolger im Parteivorsitz Edi Rama mandatiert war. Es gab Spekulationen, dass Nano eine Zusammenarbeit seiner Anhänger in Partei und Fraktion mit der Regierung angeboten und dafür eine Unterstützung Berishas bei der im Sommer anstehenden Wahl des neuen Präsidenten verlangt habe; Berisha und anderer Politiker der Rechten haben eine solche Unterstützung trotz der traditionellen Intimfeindschaft zwischen Berisha und Nano nicht gänzlich ausgeschlossen.

Zum Jahresende und am 12.1.2007 fanden die letzten Absprachen statt, auf deren Grundlage das Parlament am 13.1.2007 mit breiter Mehrheit eine Verfassungsänderung beschloss – die erste seit In Kraft Treten der Verfassung 1998. Darin wurde die Wahlperiode der Kommunalparlamente in Art. 109 Abs. 1 wieder auf vier Jahre verlängert. Die Zusammensetzung der immer wieder extrem strittigen Zentralen Wahlkommission (Komisioni Qendror i Zgjedhjeve, KQZ) in Art. 154 Abs. 1 von sieben auf neun erweitert. Statt bisher zwei werden jetzt vier Mitglieder vom Parlament gewählt, zwei vom Präsidenten ernannt und

drei vom Obersten Justizrat gewählt; außerdem wurde die dreijährige Rotation eines Teils der Mitglieder nach Abs. 2 gestrichen.

Zur Umsetzung wurde eine umfangreiche Novellierung des Wahlgesetzbuches verabschiedet. Danach sollen die Rechte und die Linke sowohl unter den vom Parlament als auch unter den vom Präsidenten berufenen Mitgliedern der KQZ paritätisch vertreten sein; die parlamentarischen Mitglieder sollen von den kleinen Parteien nominiert werden, die präsidentiellen von den beiden großen. Auch für die regionalen und lokalen Kommissionen wurden entsprechende Regelungen getroffen. Für die Rotation wurden neue Modalitäten geschaffen. Die Listenaufstellung der Parteien wurde präzisiert. Die Absicherung der Wählerlisten (ein ständiges Problem, weil häufig die zentralen, auch im Internet offen einsehbaren Listen nicht identisch mit den im Wahllokal aufliegenden waren) wurde genauer geregelt, ebenso die Legitimationsdokumente (Ausweis, Reisepass, Geburtsurkunde mit Foto), die zur Wahl berechtigen; in § 181/2 wurde für die anstehenden Kommunalwahlen festgelegt, dass diese Geburtsurkunden nur dann zur Wahl berechtigen sollten, wenn sie in einem standesamtlichen Register festgehalten waren; die Opposition bestand darauf, weil bei früheren Wahlen immer wieder Missbrauch mit gefälschten oder gestohlenen Blankoformularen getrieben worden war. Weiterhin erhalten die Wähler einen Stempel mit nicht abwaschbarer Farbe auf die Hand, um Mehrfachwahlen zu verhindern. Bei Wahlanfechtungen entscheidet die vergrößerte KQZ mit mindestens 6 von 9 Stimmen.

Auch die Zusammensetzung des Rundfunkrates und des Aufsichtsrates des staatlichen Fernsehens RTSH wurde geändert, weil die Opposition eine Dominanz der Regierung und der sie tragenden Parteien in den staatlichen und privaten Medien fürchtete. Alle diese Gesetze wurden durch Präsidentenerlass sofort in Kraft gesetzt. Moisiu setzte zugleich (eine Woche vor dem ausgeschrieben Wahltermin) den Urnengang neu auf den 18.2.2007 an.

Konflikte

Im Mittelpunkt des Wahlkampfes stand wie schon 2003 die Entscheidung über den Bürgermeister von Tirana. Der 2000 erstmals als Parteiloser auf dem Ticket der PSSH gewählte Edi Rama war als neuer Chef der Sozialistischen Partei ins Zentrum der albanischen Politik gerückt. Er trug damit die Verantwortung für das landesweite Abschneiden seiner Partei und der Linken insgesamt; ein Scheitern seiner Partei oder gar eine eigene Niederlage in Tirana hätte seine steile Karriere vermutlich beendet.

Die Partei stand nicht einhellig hinter ihm. Er hatte nach seiner Wahl Neuwahlen innerhalb der Parteiorganisationen durchgesetzt und eine Reihe von Funktionären, die Nano nahe standen, ablösen lassen. Nano, der lange Zeit nicht an Parlamentssitzungen teilnahm, kündigte im September 2006 seinen Austritt aus der Fraktion an und warf Rama, dessen „Vasall“ er keinesfalls sein wolle, autoritären Führungsstil vor. Er bemühte sich um eine Neuaufgabe der „Katharsis“-Strategie, mit der er Meta 2002 gestürzt hatte, also der Denunzierung der innerparteilichen Widersacher als autoritär und korrupt. Auf dem Kongress des Eurosozialistischen Jugendforums (FRESSH) am 15.10.2006 verloren seine Anhänger an Einfluss, als Megi Ajtyresa Nanos Verbündeten Gjergj Kojas als Vorsitzenden ablöste.

Mit dem Rückzug Fatos Nanos hatte er die Chance, das Verhältnis zur Sozialistischen Integrationsbewegung (Lëvizja Socialiste për Integrim, LSI) unter Führung des ehemaligen Ministerpräsidenten und Außenministers Ilir Meta zu normalisieren, deren Abspaltung von der PS und Eigenkandidatur bei den Wahlen 2005 für die Linke fatal gewesen war. Die LSI hatte mangels Absprachen mit 8,4 % der Zweitstimmen nur fünf Mandate gewonnen und musste mit den beiden Abgeordneten der von den Sozialdemokraten abgespaltenen Partei Soziale Demokratie (Partia Demokratia Sociale, PDS) eine zeitweise in ihrem Bestand gefährdete Fraktion bilden.

Noch im April 2006 schien ein Wahlbündnis ausgeschlossen, weil die LSI auf einem Drittel der gemeinsamen Bürgermeisterkandidaturen bestand, doch schon im Mai folgte Meta einer Einladung zu einem Runden Tisch der Linksparteien. Zwischen PS und PSD wurde bereits über einen Zusammenschluss in Form eines institutionalisierten Bündnisses gesprochen.

Zugleich gab es bemerkenswerte Umgruppierungen im rechten Lager. Nard Ndoka, der Fraktionsvorsitzende der von Bildungsminister Genc Pollo geführten Neuen Demokratenpartei (PDR), trat zur Christdemokratischen Partei (PDK) über und wurde auf deren Parteitag am 3.6.2006 zum Nachfolger des Parteivorsitzenden Nikollë Lesi gewählt. Mit anderen übergetretenen

Abgeordneten konnte die PDK jetzt eine eigene Fraktion bilden, darauf drängte, auch im Ministerrang an der Regierung beteiligt zu werden, was Berisha Ndoka in einem Abkommen über eine Zusammenarbeit bei den Wahlen zusagte, aber auf Pollos heftigen Widerstand stieß.

Bis zum Winter hatten sich auf beiden Seiten stabile „Koalitionen“ (im Sinne von Wahlbündnissen) für die Bürgermeisterwahlen formiert. Neben den Kandidaten der Linken und der Rechten blieben nur Bewerber aussichtsloser Splitterparteien wie der neu fusionierten Kommunistischen Partei Albanien (PKSH) übrig.

Für die Wahl der Kommunalparlamente reichten die Parteien getrennte Listen ein. Zwischen dem

7.12.2006 und dem 19.1.2007 wurden bei der KQZ 48 Parteien sowie eine Parteienverbindung (die dem Thronpräsidenten Leka Zogu nahe stehende Bewegung für Nationale Entwicklung (LZHK)) registriert. Davon reichten „nur“ 43 tatsächlich Kandidatenvorschläge ein.

Als Gegenkandidaten zu Edi Rama nominierte die PD mit Unterstützung ihrer Verbündeten den Innenminister Sokol Olldashi, der bereits als Vorsitzender eines früheren parlamentarischen Untersuchungsausschusses mit Rama die Klängen gekreuzt hatte. Der am 17.12.1972 geborene Jurist und Journalist ist seit 2001 Abgeordneter und war sowohl Chef des Jugendverbandes als auch des Kreisverbandes Tirana der PD. 2005 gewann er knapp den Wahlkreis Shijak bei Durrës.

Ergebnisse

Nach den Angaben der KQZ haben nur 1.301.413 Albaner (46,7 %) ihre Stimme für die Kommunalparlamente abgegeben; das liegt geringfügig über der Teilnahme 2003.

Partei	Kommunalwahl 2003	Kommunalwahl 2007
<i>Regierungskoalition:</i>		
PDSH (Berisha)	32,4	20,6
PRSH (Mediu)	3,4	5,7
PDK (Ndoka)	1,6	4,4
PDR (Pollo)	2,2	5,0
PAA (Xhuveli)	3,2	3,7
PBDNJ (Dule)	2,8	3,8
BLD (Starova)		1,9
Legaliteti (Spahiu)	2,3	2,1
Balli Kombëtar (Alimadhi)	1,5	1,4
<i>Linke Opposition:</i>		
PS (Rama)	34,6	23,3
PSD (Gjinushi)	5,3	3,9
PDS (Milo)	2,9	3,0
PAD (Ceka)	2,8	3,6
LSI (Meta)		9,1
<i>sonstige:</i>		
LZHK		2,4
PDI (Muhedini)		1,2
PKSH (Millosi)	1,3	0,9
Parteilose	0,9	1,9

Quelle: www.cec.org.al; die Ergebnisse der übrigen Splitterparteien sind nicht aufgelistet.

Vergleiche zur Parlamentswahl 2005 sind nicht sinnvoll, weil wegen der damaligen Praxis beider großer Lager, in den 100 Wahlkreisen für die Kandi-

daten von PS bzw. PD, aber mit der Zweitstimme, über die 40 Mandate verteilt werden, für die Listen der kleinen Partner zu stimmen, zu so absurden

Resultaten geführt hatte, dass die PS nur 8,9 %, die PD 7,7 % der Zweitstimmen, hingegen die PR 20,0 % und die PSD 12,7 % erhalten hatten.

Stadt	Bürgermeister			Kommunalparlament				
	Rechte	Linke	sonst.	PD	PS	LSI	PDK	PBDNJ
Bajram Curri	56,7	16,1	27,2	23,3	6,5	2,8	2,8	2,6
Berat	43,0	51,3	5,7	22,8	30,7	14,2	2,0	2,7
Bulqiza	67,4	32,6	--	15,1	8,3	4,5	7,6	5,5
Burrel	57,6	42,4	--	16,2	19,4	5,3	5,7	4,7
Delvina	63,5	36,5	--	7,5	11,8	10,2	0,8	7,2
Durrës	49,0	49,9	1,1	31,0	28,9	11,1	1,2	1,7
Elbasan	48,5	50,6	0,9	22,0	27,7	9,1	3,1	2,3
Fier	39,6	56,6	3,8	22,4	37,6	10,5	0,9	2,6
Gjirokastra	43,9	55,5	0,7	17,0	35,0	9,9	1,9	6,9
Himara	27,6	20,2	52,2	7,8	11,0	5,1	9,4	31,2
Kastrat	61,1	0,0	38,9	9,1	6,4	5,2	14,9	4,5
Kavaja	84,2	15,8	--	23,5	4,3	2,3	2,5	5,7
Korça	43,4	56,6	--	23,3	34,7	8,6	2,0	1,4
Kruja	53,0	47,0	--	20,0	8,5	6,3	7,0	5,9
Kuçova	40,8	47,9	11,3	19,4	32,1	9,8	3,3	5,6
Kukës	57,1	39,9	3,0	7,7	6,1	3,9	2,5	1,1
Laç	61,0	39,0	--	23,0	12,4	7,6	7,5	0,2
Lezha	41,7	57,8	0,5	12,7	14,9	7,9	6,4	3,4
Librazhd	37,5	50,0	12,5	14,0	28,2	7,7	1,2	5,6
Lushnjë	40,8	57,0	2,2	17,6	26,2	13,9	3,6	2,0
Përmet	40,9	35,4	23,8	6,7	11,1	4,1	8,3	4,2
Peshkopia	64,0	36,0	--	30,5	15,4	9,5	3,0	1,1
Pogradec	43,4	54,9	1,7	18,6	27,1	12,2	4,5	5,4
Puka	45,8	54,0	0,2	6,2	5,1	4,9	3,5	11,0
Rrëshen	54,5	45,5	--	11,6	12,4	6,1	5,6	13,7
Saranda	50,0	43,8	6,2	9,8	16,1	6,2	7,8	5,6
Shijak	46,1	50,0	3,9	32,1	31,4	3,8	3,8	0,1
Shkodra	59,0	39,3	1,6	31,2	20,4	4,9	7,6	2,0
Tepelena	44,4	39,5	16,2	11,7	19,6	5,4	1,7	4,0
Tirana	43,4	55,9	0,7	31,5	37,8	10,7	1,4	1,1
Vlora	39,7	59,4	0,9	16,1	32,9	12,2	3,5	2,5

Quelle: www.kqz.org.al

In Durrës setzte sich der PS-Bewerber Vangjush Dako erst in der Schlussphase der Auszählung vor seinen PD-Konkurrenten Armand Teliti und besiegte ihn mit einem Vorsprung von nur 398 Stimmen.

In Himara, wo der Wahlkampf erneut ethnisch zwischen Albanern und Griechen polarisiert war, gewann der PBDNJ-Kandidat Vasillaq Bollano mit 49,2 %. Bollano machte wenig später Schlagzeilen mit der

Äußerung, die Minderheitenzone Himara habe denselben Anspruch auf Unabhängigkeit wie Kosovo.

Da es keine Sperrklausel gibt, haben in den kleineren Städten und Dörfern parteilose Bewerber beste Chancen, ins Kommunalparlament zu kommen, und die Zahl der Fraktionen ist extrem hoch: in Tirana teilen sich 13 Parteien in die 55 Sitze, in Shkodra verteilen sich die 45 Mandate auf 16 Fraktionen, davon 10 mit nur einem Sitz. Vielerorts hat der

Bürgermeister keine Mehrheit seiner eigenen politischen Familie hinter sich.

Bilanz

In den Medien ist das Ergebnis der Kommunalwahl völlig zu Unrecht als Misserfolg des Ministerpräsidenten wahrgenommen worden. Dazu trug er selbst mit voreiligen Siegesfanfaren bei, die in den größeren Städten nicht begründet waren.

In der Bilanz gelang es dem linken Lager, der Rechtskoalition die Bürgermeisterposten in Elbasan, Korça, Librazhd abzunehmen. Die Rechte holte sich von der Linken die Bürgermeister von Kruja, Kukës, Tepelena, Përmet und zahlreichen Kleingemeinden.

Die Situation der ersten pluralistischen Kommunalwahlen von 1992 hat sich auf den Kopf gestellt. Damals hielten die Demokraten alle großen Städte, während die größte von den Sozialisten eroberte Stadt Gjirokastra war; die Basis der PS waren Kleinstädte und Dörfer. Jetzt hat sich die PS als Großstadtpartei etabliert; nur Shkodra bleibt „blau“ (die Parteifarbe der PD), aber die PD ist derzeit die Partei der Kleinstädte und Landgemeinden.

Addiert man die landesweiten Prozentsätze nach Lagern, kommt das Regierungsbündnis im weitesten Sinne, also unter Einrechnung des Legalititi und des Balli Kombëtar, die nicht offizieller Bestandteil der Koalition sind, aber auch der beiden nach den Parlamentswahlen übergewechselten Parteien PAA und PBDNJ auf 48,6 %; das linke Lager unter Einschluss der LSI erreicht nur 42,9 %.

Die nächste Parlamentswahl ist in zwei Jahren. Das rechte Lager hat derzeit gute Chancen, erneut eine Mehrheit zu bekommen, aber es gibt eine Reihe von Unwägbarkeiten:

- Die Stimmung im Sommer 2009 kann völlig anders sein; zwischen dem Sieg der Linken bei der Kommunalwahl 2003 und ihrer Niederlage bei der Parlamentswahl 2005 lagen weniger als zwei Jahre.
- Das Parteienspektrum kann sich entscheidend verändern, wobei die Linke durch die mögliche Spaltung der Sozialisten derzeit stärker gefährdet ist.
- Es ist nicht ausgemacht, dass die Bündnisse stabil bleiben; das Abschneiden kleiner Parteien wie der PAA und der PBDNJ und ihre Koalitionsentscheidung können wahlentscheidend sein.
- Die Kommunalwahl ist auf dem Land stark personenabhängig; bei der Parlamentswahl gelten für viele Wähler andere Maßstäbe.

Michael Schmidt-Neke

Keine Einigung über Ahtisaari-Plan

Auch mehr als vier Monate nach der Präsentation (02.02.2007) des so genannten „Ahtisaari-Plans“ für eine „bedingte“ bzw. „beaufsichtigte Unabhängigkeit“ für das Kosovo zeichnet sich auf internationaler Ebene keine Einigung über den künftigen politischen Status der seit dem Ende des Kosovokrieges im Sommer 1999 unter UN-Verwaltung stehenden ehemalige autonome jugoslawische Provinz ab. So verweigert nach wie vor Russland als ständiges Mitglied des UN-Sicherheitsrates – und als wichtigster Verbündeter Serbiens – einer neuen UNO-Resolution, die Kosovo in eine eingeschränkte Unabhängigkeit entlassen und an die Stelle der bislang geltenden Resolution 1244 treten würde, die Zustimmung.

Der politische Prozess zur Festlegung des künftigen Status Kosovos startete bereits im Herbst des Jahres 2005. Damals hatte der UN-Sicherheitsrat am 24.10.2005 in einem einstimmigen Beschluss das Signal für die Verhandlungen zur Lösung der Kosovofrage gesetzt. In der Folge war der frühere finnische Präsident Martti Ahtisaari von dem damaligen UN-Generalsekretär Kofi Annan zum UN-Chefunterhändler ernannt worden. Zuvor hatte der bis dahin amtierende UN-Sondergesandte für Kosovo, Kai Eide, am 04.10.2005 in einem abschließenden „Fortschrittsbericht über die Lage im Kosovo“ eine Empfehlung für den Beginn des Statuslösungsprozess abgegeben.

Sowohl die Kosovoalbaner als auch die serbischen Regierung stellten daraufhin jeweils eine eigene Verhandlungsdelegation für die als Teil des Statuslösungsprozesses vorgesehenen direkten „technischen Gespräche“ zwischen Prishtina und Belgrad zusammen und erarbeiteten jeweils eigene Verhandlungspositionen. Während die kosovarische Seite die Unabhängigkeit Kosovos als unabdingbares Ziel des Verhandlungsprozesses definierte verabschiedete das serbische Parlament schließlich am 10.01.2006 ein

Konzept für den künftigen Status Kosovos, das unter dem Slogan „Mehr als Autonomie, weniger als Unabhängigkeit“ der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Gemäß dem serbischen Plan sollte das Kosovo eine weitreichende innere Selbstverwaltung nebst allen dafür erforderlichen Institutionen erhalten, jedoch völkerrechtlich Teil Serbiens bleiben.

Zuvor hatte das serbische Parlament am 30.09.2006 eine neue serbische Verfassung verabschiedet, die gut vier Wochen später am 28.10.2006 auch in einem Referendum von 51,5 % der teilnehmenden Wähler gebilligt wurde und die in der Präambel Kosovo ausdrücklich als unabtrennbaren Teil Serbiens definiert (die neue serbische Verfassung war durch die Auflösung der bisherigen Staatengemeinschaft „Serbien und Montenegro“ im Zuge des Unabhängigkeitsreferendums in Montenegro am 21.05.2006 nötig geworden).

Die ersten direkten Gespräche zwischen der albanischen und serbischen Seite fanden schließlich – mit einmonatiger Verspätung aufgrund des Todes von Kosovo-Präsident Ibrahim Rugova – am 20. und 21.02.2006 in Wien statt. Gemäß der damaligen Vorstellung der beteiligten Seiten sollte bis Ende 2006 eine Statusklärung erreicht werden.

Gegenstand der insgesamt 15 Gesprächs- und Verhandlungsrunden in Wien waren zunächst nahezu ausschließlich „technische Fragen“ aus den Bereichen Transport und Verkehr, Vermögenswerte des ehemaligen Jugoslawiens und deren Aufteilung, Privatisierung sowie der komplexe Themenbereich der Dezentralisierung, wobei unter diesem Begriff weniger die Verlagerung von Kompetenzen auf die untere (kommunale) Ebene gemeint ist als vielmehr die Schaffung neuer und selbständiger Kommunen, die sich in ihrem Zuschnitt weitgehend an ethnischen Siedlungsgrenzen orientieren sollten.

Am 24.07.2006 trafen – wiederum in Wien – schließlich die Regierungschefs und Präsidenten Kosovos, Agim Çeku und Fatmir Sejdiu, sowie Serbiens, Vojislav Koštunica und Boris Tadi, mit den beiden Delegationen zu einer ersten „Elefantenrunde“ zusammen, ohne das allerdings eine Annäherung in der zentralen Frage des künftigen politischen Status Kosovos erzielt worden wäre.

Schwerpunkte der letzten Verhandlungsrunden zwischen Kosovoalbanern und Serben bildete schließlich die Forderung der serbischen Seite nach zwölf neuen Gemeinden im Kosovo, die im Siedlungsgebiet der serbischen Minderheit im Kosovo geschaffen werden sollten. Hatte Prishtina zunächst zu Beginn der Verhandlungsrunden den Serben lediglich drei neue Kommunen angeboten, so erhöhte Prishtina zuletzt – nicht zuletzt auch aufgrund internationalen Drucks – die eigene Offerte auf nunmehr fünf neue Gemeinden (Artana, Ranillug, Klllokot, Partesh sowie als Sonderfall Nord-Mitrovica).

Eine erste Bestandsaufnahme der direkten Gespräche zwischen den beiden Seiten lieferte Chefunterhändler Martti Ahtisaari am 23.09.2006 der Kontaktgruppe; zwei Tage später erstattet Ahtisaari dem UN-Sicherheitsrat Bericht. Wenig später bringt Ahtisaari schließlich eine Verschiebung der Statusklärung bis nach den für den 21.01.2007 vorgesehenen serbischen Parlamentswahlen ins Spiel, um so eine Stärkung der nationalistischen Parteienblocks unter der Führung der SRS („Serbische Radikale Partei“) als direkte Konsequenz aus dem sich abzeichnenden Votum des UN-Chefunterhändlers zugunsten einer Loslösung Kosovos von Serbien zu vermeiden.

Nachdem die kosovarische Seite am 06.11.2006 die „technischen Gespräche“ mit Verweis auf die grundsätzlich unvereinbaren Verhandlungspositionen Prishtinas und Belgrad einseitig abgebrochen hatte, gibt Ahtisaari schließlich vier Tage später auch offiziell die Verschiebung der Statusklärung bekannt. Im selben Monat verabschiedet das kosovarische Parlament am 21.11. eine

(erneute) Resolution, in der die staatliche Unabhängigkeit Kosovos gefordert wird.

Nachdem bereits Ende Januar 2007 die Grundrisse des „Ahtisaari-Plans“ bekannt geworden waren, stellt der frühere finnische Präsident den Regierungen Serbiens und Kosovos in direkten Gesprächen in Belgrad und Prishtina am 02.02.2007 den Inhalt seines Lösungsvorschlages vor, der in Prishtina auf ein überwiegend positives und in Belgrad auf ein ausnahmslos ablehnendes Echo stößt.

Der Ahtisaari-Plan gliedert sich in 14 Kapitel, denen zwölf so genannte „Anhänge“ (Annex) beigefügt sind. Auch wenn im gesamten Dokument konsequent der Begriff „Unabhängigkeit“ vermieden wird, so enthält der Lösungsvorschlag faktisch alle Attribute eines unabhängigen Staatswesens und stellt darüber hinaus die Mitgliedschaft Kosovos in internationalen Organisationen sowie den Zugang zu internationalen Finanzorganisationen in Aussicht. In dem Statuslösungspapier werden des Weiteren Albanisch und Serbisch zu Amtssprachen im Kosovo erklärt. Eigene Kapitel befassen sich darüber hinaus mit den Menschenrechten, der Rückkehr der Vertriebenen (4. Kapitel), der Suche nach den Vermissten (5. Kapitel) sowie der Vergangenheitsbewältigung und innerethnischen Aussöhnung.

Als wirtschaftliches Ordnungsprinzip für das Kosovo sieht der Ahtisaari-Plan die Marktwirtschaft vor. Speziell für die serbische Minderheit sind fünf neue Kommunen im Kosovo vorgesehen. Darüber hinaus werden 45 religiöse Orte, wie Kirchen oder Klosteranlagen der Serbisch-orthodoxen Kirche unter besonderen Schutz gestellt und als „Sonderzonen“ ausgewiesen. Die Zuständigkeit für die innere Sicherheit sowie für die Grenzkontrollen sollen nach dem Plan den Behörden in Prishtina übertragen werden.

Ebenso ist vorgesehen, dass Kosovo sämtliche frühere jugoslawische bzw. serbische Staatsbetriebe erhält und im Gegenzug sämtliche (frühere) Schulden, die Kosovo betreffen, übernimmt.

Anstelle der TMK („Kosovo Schutz-korps“), die gemäß den Vorstellungen von Ahtisaari aufgelöst werden soll, tritt eine Art „Armee Light“, die aus 2.500 Soldaten mit lediglich leichter Bewaffnung gebildet werden soll.

Als Übergangsfrist ist ein Zeitraum von 120 Tagen vorgesehen, in der zudem eine vom kosovarischen Präsidenten eingesetzte Kommission eine neue kosovarische Verfassung vorlegen soll. Innerhalb von neun Monaten haben sodann Neuwahlen stattzufinden. An die Stelle der bisherigen UNO-Überhangsverwaltung im Kosovo (UNMIK) soll eine internationale Steuerungsgruppe treten, an deren Spitze ein so genannter „Internationaler Vertreter“ steht, der in Personalunion gleichzeitig die Funktion eines EU-Abgesandten übernehmen soll. Aufgabe der neuen (zivilen) internationalen Präsenz im Kosovo, die nicht mehr im Verantwortungsbereich der UN sondern der EU liegt, ist die Überwachung der Einhaltung jener Pflichten, die sich aus dem Ahtisaari-Plan für das Kosovo ergeben. Zu diesen „Pflichten“ zählen etwa die Einhaltung der Minderheitenrechte oder etwa auch des so genannten „Vereinigungsverbotes“. Letztes untersagt Kosovo gemäß den Bestimmungen des Ahtisaari-Plans eine staatliche Vereinigung oder „Anschluss“ mit oder an Albanien.

Faktisch keine Änderung erfährt dagegen die militärische Präsenz der internationalen Staatengemeinschaft im Kosovo, die unter der Bezeichnung KFOR im Zuständigkeitsbereich der NATO liegt und als solche auch hinsichtlich ihres Fortbestandes im Ahtisaari-Plan festgeschrieben ist.

Der Anhang zum Ahtisaari-Plan enthält weitere Detailbestimmungen und Verfügungen, wie etwa jene im Annex 1, wonach alle Personen, die sich seit dem 01.01.1998 im Kosovo aufhalten, zu Bürgern Kosovos erklärt werden. Annex 12.4 sieht darüber hinaus vor, dass alle Ortschaften mit mehr als 5000 Einwohnern, von denen mindestens 75% Serben sein müssen, das Recht haben, sich zu eigenständigen Kommunen zu erklären.

Die neue internationale Verwaltung wird gemäß den Ausführungen

des Ahtisaari-Plans neben ihrem Hauptsitz in Prishtina so genannte „Sub-Büros“ in Belgrad sowie im serbisch dominierten „Nord-Mitrovica“ einrichten. Der serbischen Minderheit wird – neben einer Anzahl fest reservierter Sitze im künftigen kosovarischen Parlament – das Recht zu Sonderbeziehungen mit Serbien eingeräumt, die ausdrücklich auch das Recht auf finanzielle Transferleistungen aus Belgrad mit einschließt. Letztere müssen jedoch über die kosovarischen Zentralinstitutionen abgewickelt werden.

Gelegenheit, Änderungswünsche an dem vorgelegten Ahtisaari-Plan anzubringen, bieten für beide Seiten weitere zwei Gesprächsrunden zwischen Prishtina und Belgrad ab dem 13.02.2007 in Wien, wobei die kosovarische Seite lediglich einige kleinere Änderungswünsche formuliert während die serbische Seite mit einem umfassenden Paket von Änderungsvorschlägen aufwartet. Die entsprechenden Verhandlungen enden bzw. scheitern erneut, ohne dass zwischen den Kontrahenten eine Annäherung erreicht werden kann.

Am 07.03.2007 legt UN-Chefunterhändler seinen überarbeiteten Plan zur Statuslösung vor; kleinere Änderungen gegenüber dem Ursprungstext beziehen sich auf die Themenkomplexe „Neue Verfassung“, „Schicksal der Vermissten“, „Rückkehr der Flüchtlinge“ sowie auf die Ausgestaltung der künftigen Beziehungen zwischen Serbien und Kosovo, dessen besonderer Charakter und deren besondere Bedeutung bereits im Ursprungsentwurf hervorgehoben worden waren. Auch ein letzte „Elefantenrunde“ am 10.03.2007 zwischen den Regierungs- und Staatsspitzen Kosovos sowie Serbiens verläuft schließlich ohne Ergebnis.

Nachdem bereits am 29.03.2007 das Europäische Parlament dem Ahtisaari-Plan seine Zustimmung erteilt hat findet sich letzterer auch auf der Tagesordnung des EU-Außenministertreffens am 30.03.2007 in Bremen wieder. Trotz der grundsätzlichen Akzeptanz des vorliegenden Lösungsvorschlages durch die EU-Außenminister werden in Bremen – wie auch bei einem weiteren Zusammentreffen der EU-Außenres-

sortchefs in Potsdam Anfang Juni 2007 kurz vor dem G8-Treffen in Heiligendamm – innerhalb der EU unterschiedliche Positionierungen im Blick auf eine wie auch immer geartete Unabhängigkeit Kosovos deutlich. So machen namentlich Staaten wie Spanien, Rumänien, die Slowakei, Zypern – hier vorwiegend aus innenpolitischen Gründen (eigene nationale Minderheitenproblematiken wie z. B. Baskenland) – oder auch Griechenland Vorbehalte gegen eine Unabhängigkeit Kosovos, ohne jedoch den Statuslösungsprozess als solches in Frage zu stellen.

Maßgeblich auf Betreiben Russlands beschließt der UN-Sicherheitsrat am 19.04.2007 vor einer Erörterung einer neuen UN-Kosovo-Resolution zunächst eine „fact-gathering-mission“ unter der Leitung des belgischen UN-Botschafters Johan Verbeke ins Kosovo zu entsenden, die sich vor Ort in Gesprächen und Besuchen gerade auch in den serbischen Enklaven ein letztes, eigenes Bild vor einer möglichen Entscheidung über den künftigen Status Kosovos machen soll.

Mitte Mai 2007 bereiten schließlich die USA und Frankreich auf der einen sowie Russland auf der anderen Seite getrennte UN-Kosovo-Resolutionstexte vor. Am 31.05.2007 stellen die USA ihren Entwurf schließlich im UN-Sicherheitsrat vor; in informellen Gesprächen mit dem ständigen UN-Sicherheitsratsmitglied Russland wird jedoch bis Mitte Juni 2007 keine Einigung erzielt, da Russland eine politische Lösung für den Kosovo ohne Zustimmung Belgrads ablehnt und im Fall einer entsprechenden neuen UN-Resolution mehr oder weniger direkt mit einem Veto droht. Im Gleichklang mit Serbien fordert Russland vielmehr die Fortsetzung bzw. Neuauflage der Statusgespräche, – und zwar unter Einschaltung eines neuen internationalen und unvoreingenommenen Vermittlers – um in direkten Gesprächen zwischen Prishtina und Belgrad zu einer für beide Seiten akzeptablen Verhandlungslösung zu kommen.

Anders als von internationalen Beobachtern zunächst angenommen, resultiert die russische Position dabei weniger aus kurzfristigen Strategien, um sich die eigene Zustimmung international möglichst

zu einem hohen politischen Preis „abkaufen“ zu lassen, als vielmehr aus der grundsätzlichen politischen Überzeugung, eine politische „Demütigung“ und Schwächung Serbiens, als faktisch einem der letzten russischen Verbündeten in Europa, unbedingt zu vermeiden.

Mitte Juni 2007 ist die weitere Entwicklung in der Statusfrage offen. Eine vom französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy auf dem G8-Treffen in Heiligendamm ins Spiel gebrachte Verschiebung der Statusentscheidung um sechs Monate mit der Zusicherung Russlands, nach dem Verstreichen des halben Jahres einer möglichen Unabhängigkeit Kosovos auf jeden Fall dann zuzustimmen steht derzeit ebenso im Raum, wie der nicht zuletzt vom US-amerikanischen Präsidenten Bush bei seinen Besuchen in Tirana und Sofia am 10. und 11.06.2007 deutlich gemachte Willen der amerikanischen Regierung, eine Unabhängigkeit Kosovos auf jeden Fall durchsetzen zu wollen.

Der in diesem Kontext bereits seit längerer Zeit in den Medien kursierende „Plan B“, der nach einer einseitigen Unabhängigkeitserklärung Kosovos eine bilaterale Anerkennung Kosovos durch einzelne Staaten vorsieht, stellt jedoch die im Ahtisaari-Plan vorgesehene internationale Mission im Kosovo, die die Nachfolge der UNMIK antreten soll, in Frage, da es dann dafür – wie übrigens auch für alle anderen Vorgaben und Pflichten aus dem Ahtisaari-Plan – keine rechtliche Grundlage mehr gäbe.

Auf die Frage des künftigen Status Kosovos scheint daher – zumindest kurzfristig – keine einfache Antwort in Sicht zu sein. Bei der Lösung des klassischen Herrschafts- und Territorialkonfliktes, bei dem sich die beiden UN-Prinzipien „Recht auf Selbstbestimmung“ und „Unverletzbarkeit der Grenzen“ diametral entgegenstehen und Serbien zunehmend lauter die Abtrennung von 15 % seines Staatsterritoriums beklagt, ist demnach von den internationalen Akteuren noch eine gehörige Position an politischer Phantasie gefragt.

Stephan Lipsius

Die Frage der albanischen Ethnogenese

Ein historischer Abriss ihrer Diskussion bis zum Ende des 20. Jahrhunderts

Die Frage der albanischen Ethnogenese, womit eigentlich die Geschichte des albanischen Siedlungsgebietes, insbesondere die Frage des historisch ältesten Wohnsitzes der Albaner, gemeint ist, entfachte unter anderem das Interesse der Wissenschaft an dem albanischen Volk und ist heute noch neben der Herkunftsfrage der Albaner die innerhalb der Albanologie wohl am meisten umstrittene und diskutierte. Zudem erhielt und erhält sie immer wieder eine aktuelle politische Brisanz, vor allem in der wissenschaftlichen Polemik zwischen Albanern und Serben über die von beiden Ethnien für sich beanspruchten angestammten Wohnsitze im Kosovo.

Die Frage, wer zuerst im Kosovo gesiedelt hat, die Serben oder die Albaner, ist aufgrund der nicht hundertprozentig nachweisbaren Hypothese, dass die Albaner die Nachkommen der Illyrer sind, nicht eindeutig beantwortbar, obwohl mehr wissenschaftliche Indizien für als gegen die illyrische Herkunft der heutigen Albaner sprechen. Wie dem auch sei: eine historische Argumentation kann und darf aus praktischen und humanen Gründen niemals für die Lösung des Kosovoproblems herangezogen werden. Denn angenommen, es wäre historisch nachweisbar, dass die Serben vor den Albanern im Kosovo waren: hieße das nun, dass die zwei Millionen Kosovo-Albaner ausgesiedelt werden oder gegen ihren Willen unter dem - von ihnen so empfundenen - serbischen Joch leben müssten? Wollte man eine nach „historischen Rechten“ agierende Politik gelten lassen, würden wir nie damit fertig werden, die Grenzen aller Staaten der Welt zu ändern, ganz abgesehen von den militärischen Konflikten, die damit verbunden wären.

Für die Mehrzahl der Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts war die Autochthonie der Albaner eine selbstverständliche Sache. Hingegen für einige Historiker und viele Sprachwissenschaftler in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind die Albaner in ihre heutigen Siedlungsgebiete Zugewanderte. Es waren vor allem zwei Umstände, die ihre Schlussfolgerungen dahingehend beeinflussten: die albanisch-rumänischen Beziehungen und die Toponymie Albanien. Die sprachlichen Beziehungen des Albanischen mit dem Rumänischen wurden von einigen Sprachwissenschaftlern in einem zentralen oder östlichen Gebiet der Balkanhalbinsel lokalisiert, weit entfernt von den heutigen Wohnsitzen der Albaner. Und was die Toponymie betrifft, so sind viele Wissenschaftler der Ansicht, dass die heutigen Ortsnamen in Albanien, wenn man sie mit den entsprechenden Formen in der Antike vergleicht, beweisen würden, dass die phonetische Entwicklung, die sie im Laufe der Zeit durchgemacht haben, nicht ohne Unterbrechung erfolgt sei, was auf eine fehlende Kontinuität des albanischen Elements in diesen Gegenden schließen lasse.

Zur Stützung der These der Diskontinuität führten ihre Anhänger folgende drei historische Argumente an: erstens die völlige Unterbrechung der Überlieferung, verursacht durch die großen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen vom 5. bis zum 10. Jahrhundert; zweitens die mehr oder weniger völlige Romanisierung der Illyrer und drittens die ebenso völlige Slawisierung der romanisierten Illyrer. Die Präsenz der Albaner in ihren mittelalterlichen und heutigen Siedlungsgebieten erklären sie durch die späteren Zuwanderungsbewegungen aus den

thrakischen Gebieten des östlichen Balkans oder jenseits der Donau und aus den einstigen illyrischen Gegenden am mittleren und westlichen Balkan südlich der Donau. Diese These der Zuwanderung führte zu zwei Folgeannahmen: einerseits die spätere gewaltsame Albanisierung der vorgefundenen Territorien durch die zugewanderten Albaner und andererseits die äußerst niedrige wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungsstufe der mittelalterlichen Albaner. Es habe sich dabei um Wanderhirten gehandelt, die aus abgeschlosseneren und rückständigeren Gebieten gekommen seien, wo diese kleinen Gruppierungen einer alten halbassimilierten Bevölkerung der vollständigen Romanisierung widerstehen konnten.

Bis heute spaltet sich die Wissenschaft über dieser heiklen Frage in zwei konträre Lager: da sind auf der einen Seite die Vertreter der „illyrischen These“, die so genannten Autochthonisten, und auf der anderen Seite die Vertreter der „thrako-dakischen“ oder „dako-mysischen These“, bekannt als die Anhänger der Zuwanderungsthe-
these.

Es würde den thematischen Rahmen dieser Arbeit sprengen, alle Vertreter der Zuwanderungsthe-
these aufzuzählen, deshalb seien hier nur stellvertretend genannt: Gustav Weigand: Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker? In: *Balkan-Archiv* 3 (1927), S. 227-251; Ivan Popovic: Slawen und Albaner in Albanien und Montenegro. Zum Problem der slawisch-albanischen Sprachchronologie. In: *Zs. f. Slawische Philologie* 26 (1958), S. 301-324; Heinz Kronasser: Illyrier und Illyricum. In: *Die Sprache* 11 (1965), S. 155-183; Kronasser meint wie schon Weigand vor ihm, S. 180: „Die Terminologie für Seefahrt und Fischfang ist im Albanischen ein buntes Gemisch von Lehnwort aus verschiedenen Sprachen. Dies wäre kaum möglich, wenn die Albaner seit dem Altertum in ihren historischen Sitzen gewesen wären.“ Vladislav Popovic: Byzantins, Slaves et autochtones dans les provinces de Prévalitane et Nouvelle Épire. In: *Collection de l'École Française de Rome* 77 (1984), S. 181-243; ders.: *Albanija u kasnoj*

antici. In: Iliri i Albanci. Belgrad 1988, S. 201-283.

Die einen behaupten die von jeher bestehende Ansässigkeit der Albaner im Gebiet ihres heutigen Siedlungsraumes und die anderen ihre Zuwanderung vom Osten in ihre heutigen Wohnsitze, wobei sie sich über die Ausgangsgebiete der Zuwanderung bis heute nicht einig sind. Die These der illyrischen Herkunft stützt sich nicht nur auf sprachwissenschaftliche Zeugnisse, sondern auch auf kräftige historische Argumente. Deshalb wurde sie zuerst von Historikern entwickelt und später von den Sprachwissenschaftlern übernommen. Die These der thrakischen Abstammung hingegen basiert mehr auf sprachwissenschaftlichen als auf historischen Kriterien, was sich aus der Tatsache erklärt, dass die Thraker hauptsächlich in Rumänien und im heutigen Bulgarien gelebt haben, also außerhalb der ethnischen Grenzen der Albaner. Daher fehlt der thrakischen These ein solides historisches Fundament (Eqrem Çabej: Studime gjuhësore III. Prishtina 1976, S. 30 f.).

Für die illyrische Herkunft der Albaner und des Albanischen sprachen sich unter anderen folgende Wissenschaftler aus: Gottfried Wilhelm Leibniz, Johann Erich Thunmann, Josef Ritter von Xylander, Johann Georg von Hahn, Bartholomäus Kopitar, Theodor Benfey, Franz Miklosich, Lorenz Diefenbach, Jakob Philipp Fallmerayer, Martin Leake, Gustav Meyer, Paul Kretschmer, Holger Pedersen, Albert Thumb, Matteo Bartoli, Wilhelm Meyer-Lübke, Sextil Puscariu, Josef Konstantin Jirecek, Milan von Sufflay und – mit Modifikationen – Carl Patsch und Franz Nopcsa. Fallmerayer setzte dabei den Ursitz der Albaner in dem ganzen Gebiet des heutigen Albanien und Epirus an. (Völlig aus dem Rahmen fällt François C. H. L. Pouqueville, der der Meinung war, dass die Albaner im Frühmittelalter oder in der mythischen Zeit des Argonautenzuges aus dem Kaukasus eingewandert seien.)

Johann Thunmann stellt unter Bezugnahme auf Ptolemäus, der im 2. Jh. n. Chr. die zwischen den Flüssen Drin und Shkumbin vermutete Stadt Albanopolis erwähnt hat, die Behauptung auf, dass die Heimat der Albaner

in der Berglandschaft zwischen Drin und Shkumbin liege. Unter den Ortsnamen am westlichen Balkan fand er auch einige thrakische, die bezeugen würden, dass die Thraker bis an die Adriaküste siedelten. Auf der Basis dieser Argumente gelangt er zur Schlussfolgerung, dass die Illyrer und Thraker zwar zwei verschiedene Völker waren, ihre Stämme sich jedoch aufgrund der räumlichen Nähe miteinander vermischten. Die heutigen Albaner betrachtet Thunmann hauptsächlich als Nachkommen der Illyrer, wobei an der Herausbildung ihres Ethnos auch ein thrakisches Element teilgenommen habe (Çabej, S. 34 f.).

Hahn war der erste, der eine Reihe von alten Ortsnamen der albanischen Gegenden und der umliegenden Gebiete untersuchte und sie mit den albanischen Appellativen (Appellativnamen sind als Gattungsbezeichnungen verwendete Eigennamen, z. B. Zeppelin für „Luftschiff“) verglich. Seiner Ansicht nach bilden die Epiroten und Mazedonier, die beide mit den Illyrern verwandt seien, den Kern des tyrrhenisch-pelasgischen Völkerkomplexes. Demnach sei das Illyrische in einem weiteren Sinne eine pelasgische Sprache und zählten zu den Vorfahren der Albaner neben den Illyrern auch die Epiroten und Mazedonier, die wiederum alle von den Pelasgern abstammten (zu den Pelasgern s. Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach: Die Pelasger. Wien 1960). Über die Pelasger gibt es – neben der Ansicht Hahns – nach wie vor verschiedene Meinungen in der Wissenschaft:

- 1.) = die Karer oder Leleger, die vorindogermanische Bevölkerung der Ägäis,
- 2.) = griechische Stämme der nordthessalischen Landschaft Pelasgion,
- 3.) = ein Einzelstamm der Illyrer (Lochner von Hüttenbach).)

Laut Çabej ist die Pelasgerthese Hahns im Zusammenhang mit der Herkunft der Albaner und ihrer Sprache in diesem verallgemeinerten Sinn nicht haltbar, weil das Illyrische und das Pelasgische aller Wahrscheinlichkeit nach verschiedene Sprachen seien. Aufgrund fehlender Sprachzeugnisse, die mit Sicherheit jener Sprache zugeordnet werden könnten, sei sich

die Sprachwissenschaft über den sprachlichen Charakter des Pelasgischen nicht im Klaren. Außerdem seien sich die Wissenschaftler, betont Çabej, in den letzten Jahren nicht darüber einig, welches Volk und welche Sprache als pelasgisch zu bezeichnen sei (Çabej, S. 43 f.).

Auch Sufflay, Patsch und Nopcsa treten für die These der Autochthonie der heutigen Albaner ein. Sufflay ist der Meinung, dass auch ohne historische Zeugnisse – wie jenes von Ptolemäus über den Stamm der „Albanoi“ – die Spuren des sprachlichen Einflusses des Lateinischen auf das Albanische selbst genügen würden, um die Wohnsitze der Albaner an der Adriaküste festzulegen. Mittels einer Analyse der illyrisch-thrakischen und albanisch-rumänischen Symbiose widerlegt er die thrakische These. Die sprachlichen Beziehungen zwischen dem Albanischen und Rumänischen seien nicht etwa durch ihre gemeinsame thrakische Herkunft, sondern durch die illyrisch-thrakischen Symbiosen, die Wanderung der Rumänen am Balkan und die albanisch-rumänische Symbiose im mittelalterlichen Albanien erklärbar. Daher lautet die Schlussfolgerung Sufflays: die Albaner sind Illyrer mit einer thrakischen Schicht (Milan von Sufflay: Biologie des albanesischen Volksstammes. In: Ungarische Rundschau für historische und soziale Wissenschaften (1916-1917), S. 1-26.).

Auf der Basis des historischen und Ortsnamenkundlichen Materials gelangt Patsch zur Ansicht, dass es bereits vor den Illyrern eine thrakische Bevölkerung am westlichen Balkan gegeben habe, die von einer illyrischen Schicht überlagert worden sei.

Ausgehend hauptsächlich von der Ethnographie, kommt Nopcsa zu einer ähnlichen Schlussfolgerung: die Albaner gehörten sowohl zum kulturellen Kreis der Thraker als auch zum alpin-bosnischen Kulturkreis illyrischen Ursprungs; in den Territorien des heutigen Albanien sei eine thrakische Unterschicht mit einer illyrischen Oberschicht verschmolzen. Die albanische Bevölkerung der östlichen Adriaküste sei daher die Nachkommenschaft dieser thrakisch-illyrischen Mischung aus der

Römerzeit, wobei zahlenmäßig das thrakische und sozial das illyrische Element dominiert habe. Daraus erkläre sich auch die Nachbarschaft von illyrischen und thrakischen Ortsnamen in diesem Gebiet (Çabej, S. 35).

Jirecek beschränkt das Siedlungsgebiet der Albaner in der römischen Zeit auf das Bergland zwischen Dalmatien und Donau (Josef Konstantin Jirecek: *Geschichte der Serben*. Bd. 1. Gotha 1911, S. 152). Gemeint ist die bosnische Berglandschaft zwischen den Tälern des Vrbas und der Drina, wo es keine lateinischen Inschriften und Spuren der Romanisierung gibt. Während der Völkerwanderungszeit seien die halb romanisierten Illyrer in das Gebiet des heutigen Albanien abgedrängt worden. Diese Theorie sei aber laut Stadtmüller nicht haltbar, weil das Siedlungsgebiet der Albaner während der Römerzeit aufgrund der nachweisbaren griechischen Lehnwörter im Albanischen im Bereich der lateinisch-griechischen Sprachgrenze gelegen haben müsse (Georg Stadtmüller: *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. 2. erweit. Aufl.. Wiesbaden 1966, S. 43).

Eine vermittelnde Position nimmt Norbert Jokl im Zusammenhang mit dem Problem der Herkunft des Albanischen und der Autochthonie der Albaner ein (Norbert Jokl: *Albaner (Sprache)*. In: *Reallexikon der Vorgeschichte* 1 (1924), S. 84-93). Er kommt zu dem Schluss, dass die wenigen Elemente, die aus dem Wortschatz des Illyrischen und Thrakischen bekannt sind, zum Großteil durch die heutige albanische Sprache erklärt werden können. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen findet er auch außerhalb des Wortschatzes, nämlich im grammatikalischen System und in der allgemeinen Struktur dieser Sprachen. Daher betont Jokl, dass einige Merkmale des Illyrischen und Thrakischen sowohl in phonetischer als auch morphologischer Hinsicht ihre Analogien in den entsprechenden Erscheinungen des sprachlichen Systems des Albanischen haben: den Vokalen, Konsonanten (besonders Gutturalen), Konsonantengruppen, Suffixen und Präfixen. Es ist bekannt, dass die Übereinstimmungen auf

phonetischem und grammatikalischem Gebiet ein genaueres Indiz für die Bestimmung des sprachlichen Verwandtschaftsgrades sind, als es der Wortschatz sein kann, deshalb seien dieselben von besonderer Bedeutung. Ausgehend von dieser Argumentation folgert Jokl, dass die albanische Sprache sowohl dem Illyrischen als auch dem Thrakischen sehr nahe stehe, sodass man von ihr als einer illyrisch-thrakischen oder thrakisch-illyrischen Sprache sprechen könne. Diese Theorie unterstützen auch Max Vasmer, Francesco Ribezzo und Carlo Tagliavini (Çabej, S. 35 f.). Jokl ist zwar prinzipiell von der Autochthonie der Albaner überzeugt, gelangt jedoch zur Schlussfolgerung, dass die frühen Wohnsitze der Albaner nicht mit den heutigen im Nordwesten an der Adriaküste übereinstimmen, weil seiner Meinung nach die Schiffsausdrücke des Albanischen ein buntes Lehnwörtergemisch darstellen. Ein weiteres negatives Indiz sei die vergleichsweise geringe Anzahl der altgriechischen Lehnwörter, die zusammen mit anderen Umständen jene Teile des albanischen Gebietes, die heute in intensiver Berührung mit dem Griechentum stehen, als neueren Zuwachs erkennen ließen. Als die Wiege des albanischen Volkes komme nur irgendeine Gegend des nördlichen Teiles des illyrischen Balkangebietes, etwa im Bereiche des alten Dardaniens, in Frage, ein Gebiet, das folgende Bedingungen erfülle: eine Zone innerhalb der Romanisierung, von der sie relativ früh erfasst worden sei, und nicht ganz außerhalb der Sphäre des Griechischen sowie nahe der Wiege des Rumänischen, wo sich das Illyrische und das Thrakische berührt haben. Die heutige serbische Namensform Niš für das alte Naisus, einen Hauptort von Dardanien, weist laut Jokl mit ihrer Hyphärese des vortonigen Vokals auf albanische sprachliche Vermittlung hin und sei damit eines der sprachlichen Zeugnisse für die Besiedelung dieser Gegend – auch heute von den Ausläufern des albanischen Sprachgebietes nicht allzu weit entfernt – durch die Vorväter der Albaner noch vor dem Auftauchen der Slawen (Jokl, S. 91 f.). Der illyrische Charakter dieser Region gehe aus Namensbildungen hervor und

andererseits fehlten auch thrakische Elemente in der Toponymie nicht. Die Zeit, in welcher die Vorfahren der Albaner in diese älteren balkanischen Sitze gelangten, lasse sich mit sprachlichen Mitteln relativ wohl bestimmen: sie sei später anzusetzen als ein die indogermanischen Elemente der Sprache ergreifender Lautwandel: sk- zu h- vor dunklem Vokal. (Dieses Ergebnis berührt sich mit der Anschauung Jireceks, nach der die Vorfahren der Albaner während der Völkerwanderungen aus dem Berglande zwischen Dalmatien und der Donau südwärts gedrängt worden seien.) Von Dardanien seien die frühen Albaner zur Zeit der Spätantike, jedoch noch vor der Ankunft der Slawen in Albanien, in ihre heutigen Wohnsitze an der östlichen Adriaküste eingewandert. Dieser Ansicht sind auch Petar Skok und Edith Durham (Çabej, S. 39). Gegen die These Jokls spricht sich im Besonderen Georg Stadtmüller aus, weil Dardanien als eine in römisch-frühbyzantinischer Zeit nachweislich völlig romanisierte Zone nicht als Formierungsgebiet des albanischen Volkes berücksichtigt werden könne.

Für die thrakische Herkunft der Albaner und des Albanischen treten unter anderen folgende Sprachwissenschaftler ein: Karl Paul, Hermann Hirt, Henrik Baric, Gustav Weigand, Stefan Mladenov, Alexandru Philipide, Dimitar Decev und Vladimir Georgiev.

Als Hauptargument führt Hirt den Umstand an, dass das Thrakische und Albanische ostindogermanische Sprachen (Satem) seien, während das Illyrische eine westindogermanische Sprache (Kentum) sei; deshalb könne das Albanische nicht die Fortsetzung dieser Sprache sein, sondern nur eine Tochtersprache des Thrakischen. Gegen diese These ist laut Çabej einzuwenden, dass der Kentum-Charakter des Illyrischen keine so sichere Sache ist, wie es Hirt darstellt, weil es andere Albanologen gebe wie Jokl, Ribezzo, Anton Meyer und Waclaw Cimochovski, die das Illyrische als eine ostindogermanische oder Satemsprache betrachten (Çabej, S. 32). Eine andere These von Hirt ist jene, dass die Albaner nicht seit der Antike in Albanien ansässig, sondern

erst später dorthin eingewandert seien, und dass die namenskundliche Gleichung „Albanoi“ = „Arbër“ nichts zugunsten der illyrischen Herkunft der Albaner beweise, weil die ethnischen Bezeichnungen oft von einem Volk zum anderen wanderten.

Ebenso ist Baric der Meinung, dass die ethnische Bezeichnung „Albanoi“ sowie die illyrischen Elemente des Albanischen nichts zur Bestätigung des illyrischen Ursprungs beitragen, weil das Albanische, so wie es Wörter von verschiedenen Sprachen entlehnt habe, auch welche vom Illyrischen übernommen habe. Die heutigen Albaner seien demnach von der östlichen Balkanhalbinsel - und zwar von den Gebirgsgegenden des Balkan und der Rhodopen in Bulgarien - ausgewanderte Thraker, die zwischen dem Ende des Römischen Reiches und der Ankunft der Slawen in Albanien dort angekommen seien und eine Unterschicht von illyrischer Bevölkerung überlagert hätten. Aus dieser sprachlichen Vermischung sei das Albanische hervorgegangen, das ein illyrisierter thrakischer Dialekt sei (Çabej, S. 32).

Gustav Weigand, einer der Begründer der rumänischen Sprachwissenschaft und der Balkanistik sowie der Hauptvertreter der thrakischen These, liefert eine Anzahl von Argumenten für den Beweis seiner Zuwanderungsthese, gemäß derselben die Albaner aus dem Osten in ihre heutigen Siedlungsgebiete eingewandert seien. Seiner Ansicht nach weisen die lateinischen Ortsnamen in Albanien nicht die grammatikalische Form des Albanischen, sondern jene des alten Dalmatischen auf. Wenn die Albaner immer im heutigen Albanien gesiedelt hätten, müssten die aus der Antike überkommenen Ortsnamen die phonetische Entwicklung des Albanischen durchgemacht haben. Außerdem gebe es keine Spuren des Einflusses des alten Dalmatischen auf die albanische Sprache, sondern vielmehr des Italienischen bzw. des Venezianischen. Eine Reihe von Personen- und Ortsnamen in Thrakien und Dakien können nur durch das Albanische erklärt werden, das bewiesenermaßen auch einige thrakische Wörter enthält. Als ein Hauptargument bringt Weigand die

Terminologie der Schifffahrt und des Fischfangs im Albanischen, die seiner Meinung nach fremden Ursprungs sind. Es ist bekannt, dass die Illyrer Seefahrer waren mit einer an Begriffen für die Seefahrt und den Fischfang reichen Sprache. Das hätte sich im Albanischen wenigstens teilweise erhalten müssen, wenn die Albaner die Nachfahren der Illyrer waren und immer in den illyrischen Siedlungsgebieten gewohnt hatten. Hingegen sind alle Bezeichnungen der Schifffahrt, der Fische und Werkzeuge für den Fischfang fremd, griechisch, venezianisch, slawisch oder türkisch, und völlig neu. Daher müssen die Albaner aus dem Hinterland in das Küstengebiet gekommen sein. Das sei laut Weigand auch aus der Tatsache ersichtlich, dass die Albaner nicht vor dem 11. Jahrhundert erwähnt werden, obwohl dieses Land in vielen Dokumenten auch im Zusammenhang mit der einheimischen Bevölkerung Erwähnung findet. Die rumänisch-albanischen Beziehungen des nichtlateinischen Ursprungs beweisen, dass die Albaner und die Rumänen irgendwo gemeinsam gewohnt haben. Das kann niemals in den illyrischen Gebieten gewesen sein, weil hier das alte Dalmatische entstanden ist, das sich grundlegend vom Rumänischen unterscheidet. Diese Tatsache wird gemäß Weigand auch durch die lateinischen Elemente in der rumänischen Sprache bestätigt, deren Formen nur auf diese Weise erklärt werden können, dass sie durch die Vermittlung des Albanischen gebildet worden sind. Die albanisch-rumänischen Übereinstimmungen auf dem Gebiet der Sprache und der Folklore müssen unter gleichen kulturellen, örtlichen und sprachlichen Bedingungen zustande gekommen sein. Sich auf diese Argumente stützend, gelangt Weigand zur Schlussfolgerung, dass die Albaner Thraker seien, konkret die Nachkommen des Stammes der Bessen, die bis zum 6. Jahrhundert nicht romanisiert wurden. Die Albaner und die Rumänen formierten sich demnach gleichzeitig als Völker mit eigenen Sprachen in der Zeit vom 6. bis zum 9. Jahrhundert in gemeinsamen Wohnsitzen – in Übereinstimmung mit der Ansicht

von Wilhelm Tomaschek – im Dreieck Nis-Sofia-Skopje (Çabej, S. 33).

Diese Theorie von Weigand unterzieht Çabej einer ausführlichen Kritik. Einerseits habe sie das Verdienst, die Beziehungen der Albaner mit den Rumänen und des Albanischen mit dem Rumänischen, welche wirklich sehr enge sind, noch einmal aufzuzeigen. Andererseits weise sie jedoch einige Fehler auf. Erstens die Nichtberücksichtigung der offensichtlichen illyrisch-albanischen Beziehungen, um in einseitiger Weise die thrakisch-albanischen Beziehungen überzubetonen. Zweitens entbehre seine These, dass das albanische Volk sich in der Periode 600 bis 900 n. Chr. im Zentrum der Balkanhalbinsel formiert habe, jeder historischen Basis. Drittens meint Çabej in Übereinstimmung mit der Kritik von Jokl, Mladenov und Cimochofski, dass die Terminologie der Schifffahrt und der Seefahrt nicht völlig fremd sei, wie es Weigand behauptet. Fremd ist nur der technische Wortschatz dieses Bereichs: die Bezeichnungen der Fahrzeuge der Schifffahrt wie Boot und Fähre, die Bezeichnungen der Werkzeuge des Fischfangs und die Mehrzahl der Fischnamen. Aber es gibt eine Anzahl von Wörtern mit einem allgemeinen Charakter, die zum autochthonen Fonds gehören wie „det“ (Meer), „pellg“ (tiefe Stelle im Wasser) und „anije“ (Schiff). Viertens weise auch das Illyrische einige der thrakisch-albanischen Analogien auf. Auf diese Art und Weise erscheinen diese Vergleiche nicht als thrakisch-albanische, sondern als dreiseitige illyrisch-thrakisch-albanische Gleichheiten. Fünftens sei die Argumentation, dass die Albaner nach Albanien eingewandert wären, weil sie vor dem 11. Jahrhundert nicht erwähnt würden, eine „argumentatio e silentio“ (S. a. Aleks Buda: *Rreth disa çështjeve të historisë së formimit të popullit shqiptar, të gjuhës e të kulturës së tij*. In: Aleks Buda: *Shkrime Historike 1*. Tirana 1986, S. 105-128, hier S. 107). Sechstens fallen einem die Beziehungen der Rumänen und Albaner in Sprache und Folklore, in den Anschauungen der materiellen Kultur, wie die Trachten, das Geschirr der Molkereiprodukte, im allgemeinen die Elemente des Hirtenlebens,

wie auch in einigen Merkmalen der geistigen Kultur, wie die Gestalten der Mythologie, der Rhythmus und die Melodie des Volksliedes, tatsächlich auf, aber es bestehe keine methodologische Notwendigkeit, dieselben zum thrakischen Erbgut zuzuordnen, weil es möglich sei, dass sich darunter genügend Elemente illyrischer Herkunft befinden (Çabej, S. 33 f.).

Diese angeführten Lösungsversuche der Frage der albanischen Ethnogenese erfuhren durch Stadtmüller eine grundsätzliche Kritik (Stadtmüller, S. 47-54), die sich im Wesentlichen in fünf Punkten zusammenfassen lässt. Erstens habe jeder unter „Urheimat“ die Heimat zu einer anderen Zeit verstanden. Der Ausdruck „Heimat“ müsse vermieden werden, weil man mit ihm immer auch „sesshafte Ansiedlung“ verbinde, was aber im Falle der Albaner, die ja Wanderhirten gewesen seien, nicht zutreffend gewesen sei. Um die Unklarheit der Begriffe „Heimat“ und „Urheimat“ gar nicht erst aufkommen zu lassen, sollte man stattdessen „Lebensraum“ als adäquaten Ausdruck verwenden. Zweitens habe die Albanienforschung schon in ihren Anfängen die Lebensraumfrage durch sagengeschichtliche Betrachtungsweise mit einem Nebel Mythen vergleichender Kombinationen umgeben. Drittens habe die Verquickung der Frage der albanischen Ethnogenese mit der Frage der rumänischen Ethnogenese erstere in den Wirrwarr der Hypothesen über die Heimat des rumänischen Volkes mit hineingerissen. Die Vertreter der mösischen Rumänenheimat plädieren für das südlich der Donau liegende Serbien und Bosnien, diejenigen der dakischen Rumänenheimat für das nördlich der Donau liegende Siebenbürgen als die Heimat der Albaner. Die Frage nach dem ursprünglichen Siedlungsgebiet der Albaner müsse jedoch in jedem Fall gesondert behandelt werden (Stadtmüller, S. 51 f.). Viertens kritisiert Stadtmüller die Einseitigkeit der Betrachtungsweise, da sich jede Wissenschaftssparte, ob Volkskunde, Sprachwissenschaft oder Geschichte, einzeln der Frage der albanischen Ethnogenese nähere und niemals von der Gesamtheit der Forschungsergebnisse ausgehe. Als

fünftens Punkt seiner Kritik an der methodischen Lösung des Problems führt Stadtmüller die verhängnisvolle Verquickung der Frage nach dem Siedlungsgebiet mit der Abstammungsfrage an (Stadtmüller, S. 50). Demnach setzten sich die Vertreter der illyrischen Abstammungshypothese für das Autochthonentum der Albaner ein und die Vertreter der thrakischen Abstammungshypothese für die Einwanderung der Albaner aus dem östlich gelegenen Sprach- und Siedlungsgebiet der Thraker. Diese Beweisführungen seien jedoch nicht berechtigt, weil die Abstammungsfrage nicht mit Sicherheit entscheidbar und die illyrisch-thrakische Sprachgrenze aus antiker Zeit nicht bekannt sei (Stadtmüller, S. 50).

Seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts beherrschen neue Theorien zur Frage der albanischen Ethnogenese das Feld der Albanologie. Unter ihnen dominieren nach wie vor die bereits zu Beginn der 40er Jahre entwickelte „Stadtmüller-Theorie“ (illyrische oder thrakische Abstammung der Albaner und Einengung ihres autochthonen Gebiets auf die schwer zugänglichen Berge des Matigebiets; Stadtmüller, S. 54 ff.) und die Mitte der 60er Jahre von der albanischen Wissenschaft aufgestellte „Albanische Theorie“ (illyrische Abstammung und Autochthonie der Albaner in ihren heutigen Wohnsitzen; Kristo Frashëri: *The History of Albania* (A Brief Survey). Tirana 1964 u. d. s.: *The territories of the Albanians*), welche aber bereits wieder in einzelnen Punkten überholt sind.

Stadtmüller unternimmt die Beweisführung zugunsten der Hypothese, dass das gebirgige Umland des Flusses Mati, gegen die Romanisierung und Slawisierung gut geschützt, nahe der griechisch-lateinischen Sprachgrenze und unter dem Einfluss Dalmatiens stehend, von wo aus christianisiert worden ist, die Wiege der Albaner sei. Die Argumentationslinie Stadtmüllers ist folgende (S. 76-121):

Erstens: Ein Beweis dafür sei, dass die Albaner für Flora und Fauna sowie für die Weidewirtschaft über 900 Meter Seehöhe im wesentlichen Erbwörter verwenden (z.B. „bjeshkë“, „shpat“ und „dru“), während sie für die Zone

von 600 bis 900 Meter ein Gemisch aus slawischen und ursprünglich albanischen Benennungen benützen („log“, „llog“, „rudinë“, „lëndinë“ usw.). Der Großteil der Bezeichnungen für die Talbecken und Ebenen sei hingegen von slawischer Herkunft, und der Küstenwortschatz sei stark romanisch geprägt (Stadtmüller bezieht sich hier auf Weigand).

Zweitens: Das Ausmaß des lateinischen Einflusses auf das Albanische wird von der Jahrhunderte langen Symbiose zwischen den frühen Albanern und den Romanen im Römischen Reich bedingt. Daher ist die Hypothese falsch, dass die Vorfahren der Albaner während der Völkerwanderung auf den Balkan gekommen seien.

Drittens: Aus den Beziehungen zwischen dem Albanischen und dem Altgriechischen auf dem Gebiet der Lehnwörter geht hervor, dass die Wohnsitze des frühen albanischen Volkes sich nahe der griechisch-lateinischen Sprachgrenze im Gebiet des Lateinischen befunden haben müssen.

Viertens: Die kirchlichen Ausdrücke, die das Albanische aus dem Lateinischen übernommen hat, weisen eine phonetische Form auf, die mit der alten romanischen Sprache in Dalmatien korrespondiert. Daher müssen die Wohnsitze der Voralbaner in der Nähe Dalmatiens und der griechisch-lateinischen Sprachgrenze gesucht werden. Dafür kommen nur die Gegenden Altserbiens und das nordalbanische Hochland in Frage.

Fünftens: Die Wohnsitze der Voralbaner umfassen ein zweifaches Gebiet: die Winterweiden in den romanisierten Ebenen und die Sommerweiden auf den Almen. Die Mundart der Voralbaner kann nur in einer unberührten Gebirgszone fern der römischen Städte und Straßen bewahrt worden sein. Altserbien (Kosovo polje, Metohija, Sandschak Novipazar) konnte aufgrund seiner Tiefenbenen nicht als Sommerweidegebiet genutzt werden. Daher kann es nicht als ein Rückzugsgebiet der Vorfahren der Albaner gedient haben. Dann bleibt allein das nordalbanische Gebirgsland übrig, das sich auf drei Regionen aufteilt: die nordalbanischen Alpen, das Hoch-

land des Drin und das Gebiet von Mati. Die nordalbanischen Alpen waren auf allen Seiten gegenüber dem Eindringen der römischen Kultur und Sprache offen. Deshalb kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass sie völlig romanisiert worden sind. Die Lage zwischen dem Shkodraner Becken im Westen und den Landschaften Altserbiens im Osten erfüllte das Hochland von Drin zu allen Zeiten mit viel Verkehr. Aus diesem Grund kann es auch als Reliktzone für die Voralbaner ausgeschlossen werden. So bleibt schließlich nur mehr das Gebiet von Mati übrig. Das breite Tal des Mati bietet genügend Raum für Niederlassungen. Die Gebirgsalmen, die es umgeben, dienen als reiche Sommerweiden. Das gebirgige Umland des Mati-Gebiets verwandelt es in eine natürliche Festung. Der Kontakt mit der Außenwelt ist nur über beschwerliche Pfade möglich. Aus diesen Tatsachen lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass in der römisch-frühbyzantinischen Zeit die Sommerweiden der Voralbaner im Gebiet des Mati gewesen sein müssen.

Sechstens: Nur in zwei Gegenden gibt es keine Spuren der Romanisierung bei den Ortsnamen: im höchsten Gebiet der nordalbanischen Alpen und im Gebiet von Mati. Was die Hochgebirgsregion der Alpen betrifft, so ist das aufgrund des feindlichen Charakters der Oberflächenbeschaffenheit gegenüber Ansiedlungen verständlich. Aber anders verhält es sich beim fruchtbaren Gebiet des Mati, wo man die Existenz einiger lateinischer Ortsnamen erwarten könnte. Ihr völliges Fehlen vergrößert die Wahrscheinlichkeit, dass das Rückzugsgebiet der alten albanischen Hirten in dieser Gegend zu suchen ist.

Siebtens: Aus der Überprüfung des römischen Straßennetzes lässt sich schlussfolgern: das Becken Shkodras, die albanische Küstentiefebene, das Hochland des Drin, der südliche Teil der nordalbanischen Alpen sowie die Landschaften von Metohija, Kosovo polje und des Sandschak Novipazar waren durchzogen von römischen Straßen und daher offen gegenüber der Romanisierung. Hier können die

Sommerweiden der Voralbaner nicht gelegen haben.

Achtens: Man kann mit historischen Fakten belegen, dass das Mati-Gebiet in römisch-frühbyzantinischer Zeit nicht in die römische Provinzeinteilung integriert war.

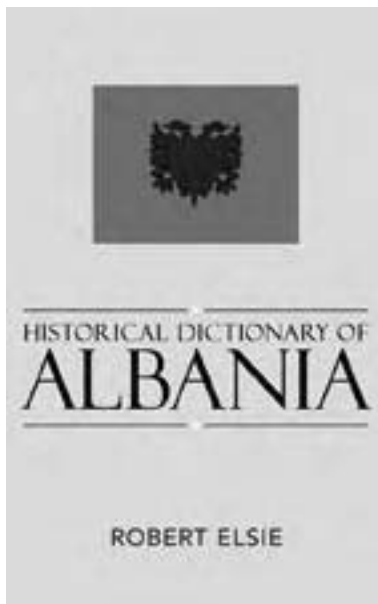
Neuntens: Die Region, die dem voralbanischen Volk als Wohnsitz gedient hat, war im Wesentlichen das Viereck zwischen der Tiefebene der albanischen Küste, dem Shkumbi-Tal, dem Tal des Schwarzen Drin und dem Tal des Vereinten Drin. Als eigentliche Reliktzone der Voralbaner kann man mit Sicherheit nur das Gebiet von Mati betrachten. Im Winter führten die voralbanischen Hirten das Vieh auf ihre Weiden in den romanisierten Tälern und Ebenen, vielleicht auch in die Gegenden Altserbiens und des Schwarzen Drin. Als Sommerweiden dürften sie auch die Almen der nordalbanischen Alpen und des Hochlands des Drin, d.h. die Landstriche des Dukagjin und der Mirdita, verwendet haben.

Die offizielle Haltung der gegenwärtigen albanischen Wissenschaft zur Stadtmüller-Theorie spiegelt sich in der Aussage des albanischen Historikers Aleks Buda wider, dass sich das Bild, das Georg Stadtmüller in seiner Arbeit „Forschungen“ von der Entstehung des albanischen Volkes zeichnet, völlig von dem unterscheidet, das die albanische Wissenschaft seit Ende des Zweiten Weltkriegs präsentieren könne (Buda: Genesis, S. 16; Domi: Probleme, S. 424). Stadtmüllers Werk sei von dem reaktionären deutschen geopolitischen Konzept der 30er Jahre beeinflusst und biete bloß simple stereotype Konstruktionen, welche jeder vernünftigen methodologischen Basis entbehren (Buda, Genesis, S. 16 f.).

Die jüngste Sprachwissenschaft Albanien findet Stadtmüllers Auffassung zu eng und nimmt für sich in Anspruch, den Beweis erbracht zu haben, dass die heutige Aussprache der aus dem Altertum übernommenen Ortsnamen mit den Regeln der albanischen Lautgeschichte erklärbar und daher nicht über slawische Vermittlung ins Albanische eingedrungen sei, woraus man wiederum folgern dürfe, dass der alte Aufenthaltsort

der Albaner mit ihren heutigen Wohnsitzen übereinstimme (Ali Dhrimo: Der Beitrag deutscher Forscher auf dem Gebiet des Albanischen. In: Albanien in Vergangenheit und Gegenwart. Internationales Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Albanischen Akademie der Wissenschaften, Winterscheider Mühle bei Bonn, 12.-15. September 1989. Hg. v. Klaus-Detlev Grothusen. München 1991, S. 165; Buda: Ethnogenese des albanischen Volkes, S. 417 f.; Domi: Probleme, S. 423). Laut Çabej sei die These Stadtmüllers, die die Wiege der Albaner in Nordalbanien und insbesondere im Hügelland des Mati ansiedelt, eine zu enge Ansicht. Diese Zone ist nur ein Teil der Wiege, die auch andere Teile des heutigen Sprachgebiets des Albanischen umfasst hat. Die heutigen Wohnsitze der Albaner seien kein Expansions-, sondern ein Rückzugsgebiet, das Ende einer ununterbrochenen Einengung während ihrer Geschichte (Çabej, S. 40; Buda: Rreth disa çështjeve të historisë së formimit të popullit shqiptar, S. 114). Gemäß Buda bedeute die begrenzte Verbreitung des Lateinischen und Griechischen als Sprache der Inschriften, besonders im Zusammenhang mit den oberen Gesellschaftsschichten, nicht, dass ethnische Veränderungen, die die ganze Bevölkerung erfasst haben, sondern Prozesse der Akkulturation einer bestimmten oberen Schicht erfolgt seien (Buda, Rreth disa çështjeve, S. 107, und Etnogjeneza, S. 139 f.). Die Ansicht Stadtmüllers bestreitet auch Carlo Tagliavini als eine Theorie, die auf negativen Argumenten basiere, indem er hervorhebt, dass kein einziges positives Argument zu deren Beweisführung herangezogen werde. In der letzten Zeit akzeptiert Cimochofski im Prinzip die These Stadtmüllers, außer dass das Gebiet, wo sich die albanische Sprache formierte, aufgrund des Einflusses des Albanischen auf das Rumänische sich weiter ausgedehnt habe, über die Grenzen dieser Zone hinaus in Richtung der alten Stadt Naissos, des heutigen Nis in Serbien (Çabej, S. 39).

Kurt Gostentschnigg
Wien



**Robert Elsie:
Historical Dictionary
of Albania.**

The Scarecrow Press, Inc. Lanham, Maryland, Oxford 2004 (= Historical Dictionaries of Europe 42). Pappbd. XLV, 534 S. ISBN 0810848724

In der europäischen Sektion der Reihe der historischen Lexika ist dies bereits das zweite über Albanien. Der 1996 erschienene Band aus der Feder des Wirtschaftswissenschaftlers Raymond Hutchings hatte negative Besprechungen erhalten (so auch in AH 3/1997), so dass keine überarbeitete Neuauflage, sondern ein gänzlich neuer Band durch Robert Elsie erarbeitet wurde. Elsie's Band über Kosovo wurde in den AH 1/2007 bereits rezensiert.

Das Lexikon entspricht dem üblichen Aufbau der Reihe: Nach dem Geleitwort des Herausgebers und Elsie's methodischem Vorwort folgen Abkürzungsverzeichnis, eine Liste der Regierungs- und Staatschefs seit 1912, eine Liste der Parteien, eine detaillierte Chronologie vom Mittelalter bis 2002 sowie einen historischen Abriss.

Der Lexikonteil umfasst rund 700 Lemmata auf 443 Seiten. Die Bibliographie ist mit „nur“ 69 Seiten nicht so extensiv wie in Elsie's Kosovo-Lexikon. Auch hier

ist – entsprechend der Struktur der Reihe - diese Bibliographie nicht mit den Lemmata verbunden, wie es in Elsie's Wörterbuch zur Religion und Mythologie der Albaner der Fall war.

Die Mehrzahl der Artikel betreffen Personen. Der Kulturwissenschaftler Elsie vertritt einen Geschichtsbegriff, der nicht auf die politische Geschichte fokussiert ist, sondern alle Bereiche der Kultur mit einbezieht. Sehr extensiv werden ausländische (besonders anglo-amerikanische) Forscher und Autoren berücksichtigt, ebenso Vertreter der albanischen Diaspora. Elsie kann natürlich weitgehend aus seinen Vorarbeiten, besonders der Literaturgeschichte, dem Autorenlexikon und dem Lexikon zu Mythologie und Religion schöpfen.

Die Sachartikel betreffen:

- politische, gesellschaftliche und kulturelle Institutionen
- Verwaltungseinheiten
- Toponyme
- ethnische Gruppen
- religiöse Gemeinschaften einschließlich der im albanischen Bereich so wichtigen, meist auf die Bektashi reduzierten Derwischorden
- Begriffe aus der Volkskultur.

Die Gewichtung ist manchmal etwas schwer nachzuvollziehen. Der Artikel, den Elsie sich selbst widmet, ist fast exakt so lang wie der über Enver Hoxha. Nicht ganz so ausgeprägt wie beim Kosovo-Lexikon in derselben Reihe führt die starke Konzentration auf die Gegenwartskunde zu dem Dilemma, dass viele Einträge jetzt schon unaktuell sind.

Ein Lexikon über Albanien ist – zumal in einer westlichen Sprache – eine dringende Notwendigkeit. Die in Vorbereitung befindliche Neuauflage des Albanischen Enzyklopädischen Wörterbuches (FESH) wird zwar weit ausführlicher sein, aber nur denjenigen etwas nützen, die Albanisch lesen.

Das neue „Historical Dictionary of Albania“ wird sich, anders als sein Vorgänger, auf jeden Fall in der Reihe der unverzichtbaren Handbücher über dieses Land etablieren.

Der Preis von 87.00 \$ ist voll und ganz gerechtfertigt.

Michael Schmidt-Neke



**Lindita Arapi:
Wie Albanien albanisch
wurde. Rekonstruktion
eines Albanienbildes.**

Tectum Verlag Marburg 2005. ISBN 3828889182.

Lindita Arapi (geb. 1972 in Lushnja) ist dem albanischen Leser geläufig, weil sie mit Natasha Lako, Mimoza Ahmeti u.a. zur jüngeren Generation der Lyrikerinnen gehört, aber auch Prosa verfasst. Sie war 1995 auf Einladung der DAFG zu einer Lesereise in Deutschland. In den AH 1/1996 und 2/1996 erschienen Texte von ihr in deutscher Übersetzung. Sie lebt seit langer Zeit in Deutschland. Ihre an der Universität Wien entstandene Dissertation über das Albanienbild im deutschen Kulturraum ist jetzt als Buch erschienen.

Auf den Balkan bezogene imagologische Fragestellungen sind durch die viel beachtete Studie „Imagining the Balkans“ von Maria Todorova (dt. Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil) wieder in die, wenn auch etwas einseitige, Diskussion geraten. Autoren, die selbst vom Balkan stammen, geht es grundsätzlich um die Dekonstruktion

von aktuell fortlebenden negativen Vorurteilen. Westliche Autoren haben sich demgegenüber eher der historischen Genese von Stereotypen gewidmet (z.B. Mechthild Golczewski in einer 1981 erschienenen Untersuchung deutschsprachiger Reise- und Erlebnisberichte zwischen 1912 und 1918).

Arapı untersucht die Entstehung der im deutschen Sprachraum verbreiteten Perzeption Albaniens und der Albaner im 19. und frühen 20. Jahrhundert anhand von Reisebeschreibungen, Trivialliteratur und anspruchsvollen journalistischen Texten; sie erhebt den Anspruch, dabei auch bisher übersehene Texte einzubeziehen. Sie behandelt im ersten Kapitel zahlreiche ältere Autoren (nicht nur deutschsprachige). Bei der Kategorisierung der Reisenden des 19. Jahrhunderts in Diplomaten, Militärs, Forscher und Private dominieren insgesamt nicht deutsche Autoren; nur in der Kategorie der Forscher sticht neben Grisebach der in der Literatur schon überreichlich behandelte Johann Georg von Hahn hervor. Ob der aus einer Hugenotten-Familie stammende gebürtige Hamburger Ami Boué als „französischer Gelehrter“ zu klassifizieren ist, ist zumindest fraglich; jedenfalls schrieb er die meisten seiner Bücher auf Französisch. Auch Pouqueville, Byron, sein Begleiter Hobhouse, Wingfield, Tozer und Brown werden (im Rahmen des Themas viel zu ausführlich) behandelt.

Sie analysiert die Schwerpunktsetzungen der verschiedenen Darstellungen, wobei klar wird, dass die Sprachbarriere zwischen den Reisenden und den Einheimischen ein entscheidendes Kommunikationshindernis und somit Ursache für fundamentale Irrtümer war (Albaner seien Slawen bzw. Albanisch sei eine slawische Sprache; somit seien Albaner, Serben und Montenegriner austauschbar). Wichtig ist Arapıs Hinweis, dass Darstellungen wie die von Liechtenstern und Müller der Propagierung einer imperialen und kolonisatorischen Politik Österreichs dienten. Auch Dolmetscher waren eher eine Barriere als eine Brücke. In den Darstellungen wird immer

wieder auf die Unbekanntheit des Landes („Tibet Europas“ etc.) angehoben, obwohl die Reiseliteratur ständig anwuchs. Doch wurden diese Bücher wenig rezipiert, erreichten zumindest keine Breitenwirkung.

Die Autorin untersucht anschließend die Stereotypen und die aus ihnen resultierenden Vorurteile über die Albaner. Hier stehen die „Wildheit“ und „Gewalttätigkeit“ im Mittelpunkt, die bei manchen Autoren (z.B. Boué) mit der Schwäche der osmanischen Herrschaftsstrukturen in Verbindung gebracht werden (Gewohnheitsrecht einschließlich Blutrache als Ersatz für fehlendes staatliches Recht). Die angebliche „Wildheit“, die Regeln unterlegt, wird nicht nur als negativ wahrgenommen; der Topos vom „edlen Wilden“ wird auch auf die Albaner angewendet, umso mehr, als die meisten Reisenden Gelegenheit hatten, die aufopferungsvolle Gastfreundschaft von Albanern anzunehmen. Der „wilde und primitive Balkan“ ist ein westliches Konstrukt, das ein Teil des Konstrukts vom „Orient“ im Sinne Edward Saids ist. Der Orientalismus sieht in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens (damals den Balkan inbegriffen) ein negatives Gegenmodell zum zivilisierten, geordneten und sauberen Okzident.

Vom Berliner Kongress von 1878 gingen keine Impulse für das Albanienbild aus, obwohl er katalysierend für die albanische Nationalbewegung gewirkt habe. Hier kommt die albanische nationalistische Tradition etwas zu sehr durch, wenn Arapı behauptet, die Albaner seien das einzige Balkanvolk gewesen, das in Berlin keine Vertretung gehabt habe. Der Berliner Kongress war keine Veranstaltung zur Beglückung von Völkern, sondern zur Austarierung der Interessen der europäischen Mächte in Südosteuropa. Da war für die Albaner ebenso wenig Platz wie für die Bosnier, Makedonier, Aromunen etc.

Arapı betont die Schlüsselstellung Karl Mays für das deutsche Albanienverständnis. Sie untersucht dann die Reiseliteratur aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts (Steinmetz, Nopcsa, Grothe, Siebertz), die den

Anspruch erhoben, Irrtümer ihrer Vorgänger zu korrigieren. Ein sehr ausführliches Kapitel ist Karl Ottens Bericht „Die Reise durch Albanien 1912“ gewidmet, der als wichtiges Dokument des frühen literarischen Expressionismus Anerkennung genießt. Diese Schilderung leitet über vom Reisebericht zur Kriegsberichterstattung, wie sie für die nächsten sechs Jahre das Schrifttum über Albanien prägen sollte, bietet aber darüber hinaus eine neue Perspektive zwischen dem Reisenden und den Albanern, weil die „Wildheit“ und Fremdheit nicht abgewertet, sondern als eigene Qualität akzeptiert werden.

Die ihm nachfolgenden Autoren treten entweder entschieden für die staatliche Zukunft Albaniens ein (z. B. Marie Amelie von Godin) oder lehnen sie als Irrweg ab (besonders Spiridion Gopcevic). Der Verweis auf die ins Deutsche übersetzte Schmähchrift des serbischen Ex-Ministerpräsidenten Vladan Georgevitch darf nicht fehlen. Kurz wird die Literatur über Albanien während des I. Weltkriegs behandelt. Arapı fand zwei Erzählungen eines unbekanntens Autors Josef Luitpold, der seiner Friedenssehnsucht vor albanischer Kulisse Ausdruck gibt und statt des „wilden“, „kriegerischen“ Skipetaren den „naiven“ und „ehrlichen“ Albaner, der wie der Autor das Ende des Krieges herbeisehnt, präsentiert.

Keineswegs neu wiederum sind die journalistischen Texte Joseph Roths, der 1927 für die „Frankfurter Zeitung“ über die Zogu-Herrschaft berichtete. In feuilletonistischer Form berichtete er weniger über die Tagespolitik als über die Atmosphäre, in der die „Zivilisierten“, z.B. die Italiener, ihre politischen, wirtschaftlichen und militärischen Raubzüge unternahm. Dennoch saß Roth den alten orientalistischen Klischees auf und verbreitete sie weiter.

Arapıs Buch ist – für eine Dissertation ungewöhnlich – ein recht attraktives Hardcover. Ein Register fehlt leider. Zahlreiche Namen sind falsch geschrieben (Monastier statt Monastir, Wenckstein statt Wenckstern, eine Todsünde: Nopca statt Nopcsa). Vornamen werden mal ausgeschrieben,

mal nur durch Initialen mitgeteilt. Sogar Korrekturanmerkungen wurden mit abgedruckt (Anm. 202). Lindita Arapi spricht vorzüglich Deutsch, jedoch merkt man gelegentlich, dass sie keine Muttersprachlerin ist. (Wissenschaftliche Kleinverlage sind mit einer Lektorierung überfordert.)

Lindita Arapi hat einen wichtigen Beitrag zur Entstehung und Überlieferung von Stereotypen geleistet. Es ist zu hoffen, dass sie oder ein anderer Forscher stringenter der Frage nachgeht, inwieweit sich die Autoren direkt beeinflusst haben. Dazu wäre eine stärkere Konzentration und ausführlichere Behandlung des deutschsprachigen Schrifttums im Untersuchungszeitraum erforderlich; Arapi hat sich leider ein wenig im außerdeutschen Sprachraum verzettelt. Unter den vielen britischen Autoren, die sie zitiert, dürfte allenfalls Byron durch die internationale Popularität des „Childe Harold“ erheblich zum Albaner-Bild in Deutschland beigetragen haben. Genau das aber hätte genauer dokumentiert werden müssen.

Die deutschsprachige Belletristik über Albanien besteht nicht nur aus Karl May. Dass die nur am Rande erwähnte Freifrau von Godin über ein Dutzend Albanien-Romane plus etliche Sachbücher geschrieben hat, geht bei Arapi in Vergessenheit. Statt allzu viel Platz des schmalen Buches (nur 218 Seiten) Werken einzuräumen, die außerhalb des selbst gesetzten räumlichen und zeitlichen Bezugsrahmens liegen, wäre hier eine breitere Sichtung des Materials nützlich gewesen. Auch die Sekundärliteratur wird nicht vollständig berücksichtigt. Michael Heims Biographie über Gopcevic hätte sie manches Wichtige entnehmen können.

Der entscheidende Punkt liegt m. E. jedoch darin, dass Imagologie auch die Frage nach den Ziel- und Trägergruppen des imago beantworten muss. Das Albanien-Bild eines Reisenden, Romanciers, Forschers oder Journalisten ist zunächst nicht weiter als ein individuelles Albanien-Bild, nicht automatisch das „der Deutschen“, „der Briten“, „der Franzosen“ hat auch eine soziologische

Dimension, also die Frage, welche sozialen Gruppen und Schichten welche Quellen bei der Konstruktion ihres Verständnisses von Albanien nutzten. Karl May, der auflagenstärkste deutsche Autor, ist ein Massenphänomen, der das „populäre“ Albanien-Verständnis bis in die Terminologie („Land der Skipetaren“) geprägt hat und noch prägt. Durch ihn wirkt – wie ich in einem Aufsatz argumentiert habe und worin Arapi mir folgt – Spiridion Gopcevic. Das war sicher nicht der einzige Fall einer direkten Beeinflussung. Eine künftige systematische Untersuchung könnte solche Abhängigkeiten in Form direkter Zitate oder versteckter Bezüge aufspüren müssen. Arapis Studie hat viele Fragen beantwortet, aber ebenso viele aufgeworfen.

Michael Schmidt-Neke



Thede Kahl u.a.:
Armanjji di Andon Poçi.
Cantitsi shi istorii –
The Aromanians of Andon Poçi/Albania. Songs and Stories.

Bukarest 2006. Fundatia Alexandru Tzigara Samurcas. CD mit Begleitbuch 137 S.

Wer auf der nächsten Party seinen Gästen was Besonderes bieten will und nicht auf Albaniens schreckliche ESC-Auftritte zurückgreifen will, liegt mit dieser CD richtig. Polyphone aromunische Gesänge, das schafft Stimmung – oder hilft beim frühzeitigen Kehraus.

Jetzt im Ernst: wir haben in dieser Zeitschrift schon mehrmals über die südbalkanische Minderheit der Aromunen berichtet und dabei Arbeiten des jetzt in Wien arbeitenden Experten Thede Kahl vorgestellt, der bereits in seiner Jugend in Kontakt mit dieser Ethnie steht (AH 1/2001, 3/2006).

Selbst viele Albaner können mit dem Begriff „Aromunen“ nichts anfangen, die auch als Vlachen, Kutzovlachen, Zinzaren, Makedorumänen, Çoban u.a. bezeichnet werden. Die Literatur ist rar; es gibt zwar Spezialstudien über die aromunische Sprache (die meisten Romanisten sehen sie als Sprache, nicht als rumänischen Dialekt an), aber die letzte didaktische Einführung, die im deutschen Sprachraum erschien, war Michael Bojadschi: „Romanische, oder Macedonowlachische Sprachlehre“, Wien 1813.

Aber wo hat man schon die Chance, diese Sprache zu hören, wenn man nicht nach Voskopoja oder andere aromunische Siedlungen fahren will? Kahl und sein Team haben diese Lücke geschlossen. In einem Aromunendorf bei Gjirokastra, das nach dem Partisanen Andon Poçi benannt ist, haben sie Aufnahmen gemacht und davon auf dieser von der rumänischen Regierung gesponsorten CD eine Auswahl von insgesamt 73 Minuten präsentiert.

Ebenso wichtig wie die Aufnahmen selbst ist das hervorragend gemachte Begleitbüchlein in nicht weniger als fünf Sprachen: aromunisch, englisch, albanisch, griechisch, rumänisch. Man kann so die Lieder und Texte im aromunischen Teil nachlesen und in Übersetzung nachvollziehen. Das Buch gibt Informationen über das Dorf Andon Poçi und die Besonderheiten des dort gesprochenen zur farsherotischen Gruppe gehörenden Dialektes, über die Sänger und Sprecher und die Formen der Lieder; es handelt sich überwiegend um polyphone Gesänge, die auch durch Folkloreaufnahmen für das Albanische gut bekannt sind.

Das ist nicht einfach zu hören, zumal eine Aufzeichnung die lebendige Atmosphäre nicht einfangen kann. Auch ist der Text bei polyphonen

Gesängen nicht leicht nachzuverfolgen.

Die Sänger sind überwiegend Männer, auch bei den ersten 15 Liedern, die meist aus der vermeintlichen Sicht eines Mädchens erzählen. Das 16. Lied, das von drei Frauen gesungen wird, beklagt die Wirtschaftsemigration nach Amerika.

Drei Beispiele für rituelle Hochzeitsgesänge, ein Regenzauberlied und ein zu Weihnachten gesungenes Rituallied ergänzen die Gesänge. Es schließen sich 10 gesprochene Texte an (Märchen, Legenden, Erlebnisse, eine Nasreddin-Hoxha-Geschichte). Diese Texte vermitteln dem sprachwissenschaftlich Interessierten einen guten Eindruck von Aussprache und Intonation des Aromunischen.

Bei den Märchen der Aromunen (hier Nr. 27) fällt immer wieder ihr defektiver Zustand auf; sie korrespondieren mit Märchen, die auch in anderen Kulturen bekannt sind, brechen aber ab, ohne die Handlung zu Ende zu führen. Die Nasreddin-Hoxha-Geschichte (Nr. 32) entspricht im Kern Andersens Märchen „Der große und der kleine Klaus“.

Romanisten, Musikethnologen, Minderheitenforscher und jeder an der kulturellen Vielfalt Albanien Interessierte werden an dieser CD ihre Freude haben. Hoffentlich begreifen auch alle Albaner, dass Minderheiten keine Bedrohung, sondern Bereicherung sind. Wenn die Regierung unseres jüngsten EU-Partners Rumänien ein solches Projekt über die für die rumänische Diaspora zuständige Abteilung des Außenministeriums unterstützt, wird ihr jedenfalls niemand Gebietsansprüche unterstellen.

Auf meiner Wunschliste steht als nächstes eine didaktische Einführung ins Aromunische mit CD oder besser noch DVD. Vorbilder für lesser used languages gibt es zuhauf.

Falls der örtliche Plattenladen diesen Titel gerade nicht vorrätig haben sollte, kann man sich an Thede Kahl oder an den Produzenten unter ethnophonie@yahoo.com wenden.

Michael Schmidt-Neke

Die CD ist in der Kategorie „Traditionelle ethnische Musik“ in die Bestenliste 1-2007 der Deutschen Schallplattenkritik aufgenommen worden.



Alket Islami "Albania from the Air"

Das Buch ist im Eigenverlag erschienen unter der ISBN-Nr. 99943-856-1-5 und kostet in Albanien 5.500 Lekë

Im Herbst 2006 erschien, gesponsert von Vodafon Albanien, unterstützt vom Ministerium für Tourismus, Kultur, Jugend und Sport, dieser empfehlenswerte Bildband mit 101 Luftaufnahmen aus ganz Albanien. Alket Islami, der Photograph und Autor, ist sicher schon so manchem in Albanien aufgefallen, wie er mit seinem Motorparagleiter mir der riesigen Vodafon-Reklame über Veranstaltungen, Kundgebungen oder anderen Menschenaufläufen gekreist ist. Dass er bei seinen sportlichen Aktivitäten und seiner Werbetätigkeit für das Mobilphonunternehmen auch so schöne Luftaufnahmen gemacht hat, war mir bisher nicht bekannt. Umso schöner ist die Überraschung mit diesem Bildband gelungen, in dem Photos von 2003 bis 2005 gesammelt sind. Mich beeindruckten besonders die wunderbaren Farbnuancen, die Gegensätze von azurblauem Wasser, hellgrünen Inseln, weißen Felsen die das helle Licht des Mittelmeeres hervorzaubert. Insbesondere die zersplitterte albanische Küste mit all ihren Inselchen und Lagunen liegt in einem völlig neuen Licht vor einem weitgehend unbekanntem,

unzugängliche Orte, wie etwa das Skanderbeg-Kastell am Cap Rodon oder die Burg von Sopot (Borsh) werden dem Betrachter mit einmal vor Augen geführt. Hin und wieder gelingen, etwa durch die regelmäßige Anordnung von Fischernetzen oder Feldern, Naturbilder, die an abstrakte Flächenbemalung denken lassen. Bis auf einen Bauern mit Holzpflug, der zum Drachen emporschaut, fehlen in dem Band allerdings weitgehend die Menschen. Leider sind, mit Ausnahme zweier schöner Luftaufnahmen von Berat, die wenigen Aufnahmen der Städte Tirana und Durrës-Strand weniger spektakulär. Die kräftigen Farben sind in dem in Slowenien gedruckten Band hervorragend wiedergegeben worden. Da das Buch als „Volume 1“ betitelt ist, ist noch auf einen weiteren Band zu hoffen.

Jochen Blanken

Der DAFG-Litvertrieb wird sich bemühen, einige Exemplare dieses Bildbandes in den Vertrieb aufzunehmen.

Wer sich vorab schon mal einen Eindruck von den farbenprächtigen Luftaufnahmen machen möchte, dem sei die Homepage des Autors empfohlen, auf der eine Reihe der in dem Band enthaltenen Aufnahmen betrachtet werden können:

<http://www.alketislami.com/albumi-online/album.html>

Im Vertriebsprogramm:



Bestellen Sie Ihre Albanien-Bücher beim:

Literaturvertrieb der DAFG
Postfach 10 05 65
44705 Bochum

Tel: 0234 - 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: litvertrieb@albanien-dafg

Gerne schicken wir Ihnen folgende Literaturlisten zu:

- Gesamtverzeichnis
- Aktuelle Information/ Zeitgeschehen
- Belletristik
- Kultur & Geschichte
- Sprachlehrbücher/
Wörterbücher
- Allgem. Landeskunde/Reisen
- Bildbände
- Antiquariatsliste

Oder gleich online bestellen:

Riskieren Sie doch mal einen Blick auf unseren Büchershop im Internet:

www.dafg-litvertrieb.de

Veranstaltungen der OG Hamburg

Jeweils am 2. Freitag im Monat
im Hamburg-Haus, Raum 13,
Doormannsweg 12, 20259 Hamburg,
Tel. 040/421 27 71

14. September 2007 - 19.00 Uhr

**„Als albanische Studentin
in Deutschland“**
mit Hava Bekteshi

12. Oktober 2007 - 19.00 Uhr
Achtung anderer Ort:
"Israelitische Töcherschule",
Karolinenstr. 35, 20357 Hamburg

**"Rettung in Albanien - wie die Juden
in Albanien der Shoa entgingen"**
mit Dr. Michael Schmidt-Neke und
Lesung von Jochen Blanken aus
der Autobiographie "Umweg über
Albanien" von Jutta Neumann.

*Die Themen für die weiteren
Veranstaltungen lagen bei
Redaktionsschluss noch nicht fest.
Das aktuelle Programm können Sie
in Kürze auf [http:// www.dafg.de](http://www.dafg.de)
finden*

Deutsch-Albanisches Forum Dortmund

Die Veranstaltungen finden im Haus
der Auslandsgesellschaft Nordrhein-
Westfalen statt: Steinstr. 48, 44135
Dortmund

27.09.2007 – 19.30 Uhr

Referent: Stephan Lipsius, Kassel
**"Kosovo auf dem Weg zur Un-
abhängigkeit"**

25.10.2007 - 19.30 Uhr
Referent: Dr. Michael Schmidt-Neke,
Kiel

**"Pseudologia phantastica
und Orientalismus. Albanien
als imaginäre Bühne für den
österreichischen Publizisten
Spiridon Gopcevic, Karl May und
dem angeblichen Fünf-Tage-König
von Albanien, Otto Witte.**

*Nähere Informationen zu den
weiteren für das zweite Halbjahr
2007 geplanten Veranstaltungen bei:
Bodo Gudjons -*

Albanische Hefte - weiter so, bis auf...



Kurze Auswertung der Leserbefragung aus AH 4-2006

Die Albanischen Hefte werden von unseren Lesern grundsätzlich sehr positiv beurteilt. Das ist das Ergebnis einer Leserumfrage, die wir im Heft 4/2006 veröffentlicht haben. Im einzelnen gab es aber auch Anregungen und Verbesserungsvorschläge. Im folgenden die Antworten zu den einzelnen Themenbereichen.

Geringe Beteiligung

Wir haben insgesamt 15 Rückmeldungen bekommen, das ist kein besonders großes Sample, aber wir denken, es reicht, um sich ein Bild zu machen. Alle Einsender sind deutschsprachige Abonnenten der Albanischen Hefte, es war interessanterweise kein Albaner unter den Einsendern. Die Bundesvorständler mit der Redaktion haben sich bei der Umfrage neutral verhalten und keine Fragebögen ausgefüllt. Ein großer Teil der Einsender ist der DAFG bereits vor der Wende beigetreten, nur ein Teil davon ist derzeit noch aktiv. Fast alle waren schon mal in Albanien, die meisten mehrfach und im Rahmen einer DAFG-Reise und würden auch gern wieder nach Albanien fahren.

Ausgewogener, aber mitunter etwas dröger Inhalt

Der Inhalt der Hefte wird insgesamt sehr positiv beurteilt, und zwar besonders wegen der Vielfältigkeit und Ausgewogenheit. Auch die Aktualität wird ausdrücklich gelobt mit der Einschränkung, dass Termine, die in den Albanischen Heften genannt werden, teilweise schon überholt sind, wenn die Hefte erscheinen.

Von den behandelten Rubriken haben die Chronik und die Buch-

besprechungen am besten abgeschnitten. Auch die verhältnismäßig starke Berücksichtigung des Kosovo und anderer albanischer Gebiete außerhalb Albanien ist auf positive Resonanz gestoßen, bei diesem Thema gab es immer mal wieder Diskussionen innerhalb der Redaktion. Am mittlerweile ohnehin eingestellten Orts- und Personenrätsel scheiden sich die Geister: zwei Drittel lösen es gern, die anderen scheinen damit wenig anfangen zu können. Recht überrascht waren wir, dass die literarischen Texte, also die Übersetzungen albanischsprachiger Prosa und Poesie-Autoren der Gegenwart, überwiegend negativ beurteilt wurden. Die Probleme, die Poesie am deutschen Literaturmarkt hat, sind bekannt. Wir möchten dennoch nicht gänzlich auf diese Rubrik verzichten, weil Literatur nun einmal einer der wichtigsten Wege zum Erleben einer Kultur ist.

Zusätzlichen Bedarf melden unsere Leser vor allem bei den Themen Wirtschaft/Politik, Natur und Umwelt und Geschichte an. Letzteres hat uns vor allem deshalb überrascht, weil Veranstaltungen der Ortsgruppe Hamburg zu historischen Themen eher weniger stark besucht werden. Viele wünschen sich darüber hinaus einen noch stärkeren Bezug zum realen Alltag der Menschen und damit zum „wahren Leben“, die Albanischen Hefte gelten hier teilweise als etwas „dröge“.

Selbst einen Artikel für die Albanischen Hefte zu schreiben, kann sich die Hälfte der Einsender vorstellen, auch wenn es an konkreten Themenvorstellungen teilweise noch hapert.

Professionelles Layout trotz einiger Schnitzer

Das Layout der Hefte wird ebenfalls sehr positiv bewertet. Titelseite, Schriftart und -größe gelten als professionell, auch die Fotoqualität geht in Ordnung. Auf Zeichnungen und Karikaturen verzichten unsere Leser hingegen lieber.

Harsche Kritik hagelte es wegen handwerklicher Schnitzer in den Heften. Bemängelt werden hier vor allem die Rechtschreibung und noch schlimmer das Fehlen von Zeilen oder sogar ganzen Abschnitten eines Artikels. Auch als störend weil unübersichtlich empfunden wird die Aufteilung eines Artikels auf mehrere Seiten, teilweise sogar weit voneinander entfernt im Heft.

Das liebe Geld

Da die Albanischen Hefte einen erheblichen Teil unseres knappen Budgets binden, aber als Grundlage des Mitgliedsbeitrages sowie über Abonnements zugleich unsere größte Einnahmequelle sind, haben wir unsere Leser darum gebeten, uns bei der Lösungssuche zu helfen. Der überwiegende Teil der Leser, die sich an der Umfrage beteiligt haben, bezieht die Hefte als konkreteste Gegenleistung für seinen Mitgliedsbeitrag. Dieser Teil kann sich dabei gut vorstellen, mehr für die Hefte zu zahlen - außer man ist arbeitslos oder sonstwie in finanziellen Nöten. Bei unseren Nicht-Mitgliedern, die für ihr Abonnement direkt bezahlen, sind wir hingegen am Limit, was den Preis angeht. Grünes Licht geben unsere Leser für die Einführung von Werbung.

Die beiden Homepages der DAFG <http://www.albanien-dafg.de> (Bundesvorstand) und <http://www.dafg.de> (Ortsgruppe Hamburg) werden unterschiedlich gut genutzt, von häufig bis gar nicht mangels Internet-Anschluss waren alle Antworten vertreten. Die Papierausgabe gänzlich abzuschaffen, um Kosten radikal einzusparen, ist daher keine Alternative. Nachfrage gibt es hingegen für ein Online-Archiv für ältere Ausgaben.

Gern mehr DAFG in der Region

Auch zur Arbeit der DAFG haben wir einige Fragen gestellt. Beeindruckt sind die Mitglieder vom Know-how, das bei der DAFG über Albanien und albanische Themen besteht. Veranstaltungen finden nach einhelliger Meinung allerdings zu wenige statt, vor allem in der näheren Umgebung gibt es zu wenige. Dies schreckt auch Interessenten davon ab, sich in der DAFG zu engagieren; der Mitgliedsbeitrag würde dann als zu hoch empfunden. Persönliche Kontakte zu Albanien und seinen Menschen lassen sich mit der DAFG bislang nur schlecht knüpfen, meinen unsere Leser. Bei einem Leser müssen die DAFG-Mitglieder vor 20 Jahren einen recht negativen Eindruck hinterlassen haben, er schrieb (leider anonym), nur hartgesottene Neulinge sei Folgekontakt zuzutrauen - glückli-

cherweise blieb dies eine Einzelmeinung. Ansonsten berichten die Leser teilweise von Freundschaften, die sich über die DAFG gebildet hätten.

An dieser Stelle möchten wir ausdrücklich anregen, dass sich unsere Leser stärker engagieren mögen, sei es durch die Organisation von Veranstaltungen in der Region, sei es durch einen Artikel in den Albanischen Heften. Der Bundesvorstand und die Ortsgruppe in Hamburg sind hierbei gern behilflich.

Es gibt also insgesamt etwas Kritik, aber vor allem viel Lob für die Albanischen Hefte. Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen Einsendern bedanken; die Fragebogenaktion hat sich damit aus unserer Sicht gelohnt.

Kay Schlette
Hamburg

9.11. – 11.11.2007
im Jugendgästehaus Bingen - Tagung zum Thema:

„AlbanerInnen in Deutschland“

Wie bereits in den „Albanischen Heften“ berichtet, wird die DAFG im November eine Tagung zum Thema „AlbanerInnen in Deutschland“ durchführen.

17 Jahre nach der „Botschaftsflucht“ wollen wir den Versuch unternehmen, die albanische Emigration nach Deutschland qualitativ wie quantitativ mehr zu fassen: Dabei geht es uns nicht nur um das Darstellen „typischer Lebenswege“ (z.B. von Botschaftsflüchtlings, Arbeitsimmigranten, Studenten und Studentinnen), das Beschreiben von Erfahrungen und konkreten Problemen von in Deutschland lebenden AlbanerInnen, sondern wir wollen auch versuchen, in Arbeitsgruppen anhand von „praktischen Arbeitsaufträgen“ zu praktisch verwertbaren Ergebnissen zu kommen.

So wollen wir uns unter anderem mit dem Albanienbild in der deutschen Öffentlichkeit auseinandersetzen und Bausteine zu einer Imagekampagne entwickeln. Die Erstellung von Materialien für den Unterricht an Schulen und Kindergärten soll ebenso thematisiert werden wie die Entwicklung eines Leitfadens für in Deutschland lebende AlbanerInnen.

Besonders freut uns, dass der Botschafter der Republik Albanien, S.E. Gazmend Turdiu, und der Staatsminister im Auswärtigen Amt Gernot Erler die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung übernommen haben.

Eingeladen zu dieser Veranstaltung sind neben AlbanerInnen, die in Deutschland leben, Vertretern von Albanienorganisationen natürlich alle Freunde Albanien und sonstigen Interessierten, die sich für das Schicksal der hier lebenden AlbanerInnen interessieren.

Um die Kosten für die Teilnahme in vertretbaren Grenzen zu halten, haben wir uns entschlossen, die Tagung im Jugendgästehaus in Bingen durchzuführen, das über sehr gute Tagungsräume verfügt.

Ausführliche Unterlagen über das Programm und die Anmeldeunterlagen können bei der Geschäftsstelle der DAFG abgerufen werden.

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albanien in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt.

Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;

Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;

in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;

Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;

Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;

die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;

Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;

Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;

Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Mitgliedschaft in der DAFG!

- Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.
- Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)
- einen Förderbeitrag in Höhe von
- Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von z.Z. 17,90 € p.a. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.
- Ich habe die Summe auf das Literatur-Konto der DAFG (Kto.-Nr. 741577-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons, Friederikastr. 97 44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe:
Jochen Blanken, Hamburg;
Dr. Kurt Gostentschnigg, Wien;
Renate Pietrek, Dinslaken;
Wolfgang Pietrek; Dr. Kay Schlette, Hamburg

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Druck:

Hansadruk Kiel

Vertrieb:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto -
Abonnement: 17,90 € (4 Ausgaben p.A. -jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe:

15.06.2007

Kontakt zur DAFG

Büro der DAFG + Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

Vorstand:

Bodo Gudjons, Vorsitzender
Postfach 10 22 04 ▲ 44722 Bochum
Friederikastr. 97 ▼ 44789 Bochum
Tel.: (0234) 30 86 86
Fax: (0234) 30 85 05
e-mail: gudjons@skanderbeg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender
Kielortallee 24 ▲ 20144 Hamburg
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 ▲ 24116 Kiel
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Stephan Lipsius
Moselweg 57 ▲ 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer
Am Talgraben 22 ▲ 46539 Dinslaken
Tel.: (02064) 8 21 60
Fax: (02064) 8 21 61
e-mail: rewo@cityweb.de

Dr. Kay Schlette
Griesstr. ▲ 20251 Hamburg
Tel.: (040) 5119694
e-mail: kaysch@hotmail.com

Xhevat Ukshini
Hochstr. 17 ▲ 45964 Gladbeck
e-mail: xh.ukshini@gmx.de

Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin
Postfach 30 34 27 ▲ 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg
c/o Dietmar Kurzeja
Beim Schlump 86
20144 Hamburg
Tel.: (040) 45 97 92

e-mail: dietmar.kurzeja@t-online.de

In Albanien entdeckt: das Kastell von Bashtova

Eine weitgehend unbekannte, aber sehr sehenswerte Burgruine findet der Albanienreisende kurz hinter Kavaja. Beim Dorf Gosë, auf der Schnellstraße zwischen Kavaja und Durrës geht rechts, Richtung Küste, eine schlechte unbefestigte Fahrstraße ab. Das Auto quält sich etwa 15 km weit über nahezu unpassierbare Spurrinnen, durch tiefe Pfützen, die den Weg wie Wellentäler zerschneiden. Schließlich im Örtchen Bashtova geht es links ab, und nach wenigen Metern liegen vor dem Besucher in der Ebene die Zinnen eines alten Kastells mit zwei mächtigen Rundtürmen. Ein faszinierendes Bauwerk, das die Venezianer wahrscheinlich in den Jahren 1467-69 in der Mündung des Shkumbini errichtet hatten, nachdem die Burg von Elbasan, die in die Hand der Türken gefallen war, 1466 unter Sultan Mehmet II wieder aufgebaut worden war. Venedig wollte sich damit den alten Handelsweg von der adriatischen Küste durch das Skumbin-Tal bis nach Ohrid sichern. Auch wenn Baureste dort auf eine frühbyzantinische Siedlung verweisen, bilden die unteren großen Schießscharten für Kanonen einen klaren Beweis für die spätmittelalterliche Entstehung des heutigen Kastells. Bashtova wird als Handelszentrum für den Getreideexport am Anfang des 14. Jahrhunderts mit dem Namen Vre-go bzw. Briego erwähnt. Auf einer Handelskarte aus dem Jahre 1521 von dem Araber Piri Reis ist Bashtova eingetragen. Auch Georg von Hahn hat 18 Bashtova beschrieben:

„Mbashtowa, ein kleines Fort an dem nördlichen Ufer des Shkumbi. Etwa ½ Stunde vor seiner Mündung in's Meer, im fränkischen Stile erbaut, viereckig, etwa 80 Schritte lang und 120 breit, mit vier runden Türmen in den Winkeln (der südwestliche ist eingestürzt) und einem viereckigen Thurme in der Mitte von drei Seiten. An der westlichen Seite ist stattdessen ein Thor und darüber eine Steinplatte mit türkischer Inschrift, der Haupteingang ist auf



Kastell von Bashtova: Außenansicht

der Nordwestseite, links davon ein alter Kirchhof, woselbst ein Stein mit gut gehauenen byzantinischen Verzierungen, vielleicht ein Pilastercapitäl, und mehreren Säulenrudra, die das ansehen antiker Grabstelen haben.

Im Fort sind 14 türkische Häuser, ausserhalb in dem Oel- und Fruchtbauwald, der den Ort umgibt, christliche Häuser zerstreut.

Hier hörte ich zum ersten Male gegisch sprechen, aber die Leute schienen friedfertig, und waren sehr zuvorkommend. Auf mein Verlangen, das Innere des Fortes zu sehen, sperrten sie ihre Weiber ein und begleiteten mich auf die Laufgänge, die, wie Treppen und Zinnen, auffallend an die Befestigungen von Negroponte erinnern.

Ich trennte mich ungerne von dem reizenden Orte, der idyllischen Frieden zu athmen schien, wozu freilich die Klage des Mubirs über den Verlust seines Schwiegersohns schlecht passte; er war in der zweiten Nacht vor meiner Ankunft, wahrscheinlich aus Blutrache, meuchlings erschossen worden.“

(Soweit Georg von Hahn: Albanische Studien, Jena 1854)

Die Türme, Mauern und Rundbögen sind immer noch in gutem Zustand, von den umliegenden Häusern, dem Friedhof und den Inschriften fehlt heute allerdings jede Spur.

*Jochen Blanken
Hamburg*

Fotos: Jochen Blanken



Kastell von Bashtova: Außenansicht



Versammlung der Bergarbeitergewerkschaft „Januar 1991“ in Selenica bei Vlorë